

Wiesbadener Tagblatt.

Anzeigen-Preis:

Die einpaltige Zeitzeile für lokale Anzeigen 15 Bfg., für auswärtige Anzeigen 25 Bfg.,
Weklamen die Zeitzeile für Wiesbaden 50 Bfg.,
für auswärtig 1 M.

52. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Bfg. monatlich, durch die
Post 2 M. 50 Bfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Aannahme

für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächst-
erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 553.

Verlags-Verantwortlicher No. 2953.

Freitag, den 27. November.

Redaktions-Verantwortlicher No. 52.

1903.

Morgen-Ausgabe.

Für den Monat Dezember
auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

zu abonnieren, findet sich Gelegenheit

im Verlag Langgasse 27,
bei den Ausgabestellen,
den Zweig-Expeditionen

der Nachbarorte,

und bei sämtlichen deutschen Reichspostanstalten

Die Aussichten der Handelsverträge.

Eigentlich sollte kein Zweifel darüber bestehen, daß unsere abzuschließenden Handelsverträge ein Werk von größter sozialpolitischer Bedeutung sind. In den wirtschaftlichen Kämpfen der letzten Jahre ist auch dieser Gesichtspunkt natürlich berücksichtigt, aber wirklich in ihrem ganzen Ernst gewürdigt ist der sozialpolitische Charakter jener Verträge leider nicht. Und doch versteht sich die Bedeutung bei der heutigen Entwicklung unseres wirtschaftlichen und sozialen Lebens eigentlich von selbst. Wenn eine einsichtsvolle Handelspolitik den Volkswohlstand hebt, dann bestrebt sie auch die Volksgesundheit, die Kulturbedürfnisse steigen und mit ihnen die Masse in Lebenshaltung und Moral. Ein Volk, das hungert, muß wieder die Sittengesetze handhaben. Der Statistiker weiß, wie eng sinkende Arbeitsgelegenheit und steigende Kriminalität zusammenhängen. Die Not ist stärker als das Rechtsbewußtsein, sie treibt zur Verletzung der Gesetze. Sie ist auch der größte Feind aller Hygiene. Es ist bezeichnend, daß die deutsche Arbeiterklasse im allgemeinen in den Jahren des geschäftlichen Aufschwungs befreit war, gesünder und bequemer als früher zu wohnen. Das war ein wichtiger Fortschritt der Volkshygiene, der eng mit den günstigen wirtschaftlichen Verhältnissen zusammenhängt. Ebenso mit der Krise der seit geraumer Zeit wieder zu beobachtende Niedergang. Wenn der Arbeitsverdienst sich verringert, so drückt sich das zunächst in geringerem Aufwand für Wohnung, Nahrung und Kleidung aus. So ist die Entwicklung der Volksgesundheit nicht nur eine Erziehungs- und Bildungs-, sondern vor allem auch eine Geldfrage, eine Frage des Arbeiterertragens.

Hierin steht zum guten Teil die sozialpolitische Bedeutung der Handelsverträge; hieraus erklärt sich auch, daß der Sozialpolitiker unsere Aussichten auf diesem Gebiet mit derselben Aufmerksamkeit wie der Industrielle verfolgt. Vielfach ist man der Meinung, der Kampf um die Handelsverträge sei endgültig entschieden. Das ist

ein Irrtum. Der Reichstag hat, wie eigentlich jeder Mann wissen sollte, nur den Zolltarif angenommen, der den eigentlichen Handelsvertrags-Verhandlungen von deutscher Seite als Grundlage dienen soll. Wenn über den eigentlichen Vertrag mit den fremden Staaten eine Einigung erzielt ist, dann gelangt dieser wieder an den Reichstag, der ihn nun, ohne an den einzelnen Zollsätzen zu ändern, als Ganzes annehmen oder verwerfen kann.

Diese folgenschwere Entscheidung wird also der in kurzer Zeit zusammentretende neue Reichstag zu fällen haben. Inzwischen hat die deutsche Regierung mit einigen wichtigen Staaten, besonders aber mit Rußland, Verhandlungen angeknüpft. Wie also sind deren Aussichten? — Eine bestimmte Antwort läßt sich natürlich auf diese Frage heute nicht geben und vielleicht selbst in einem Jahre noch nicht. Es ist lediglich möglich, aus den allgemeinen Verhältnissen Schlüsse zu ziehen. Und diese Verhältnisse sind dem deutschen Vorteil nicht günstig. Seit die Reichsregierung vor einigen Jahren ihren Tarifentwurf veröffentlichte, hat auch das Ausland neue Tarife für die Verhandlungen mit uns geschaffen, die, das deutsche Vorgehen oft noch übertrumpfend, viele Zollsätze um das Doppelte erhöhen. Würden diese Sätze jemals zur Anwendung gelangen, so müßte das deutsche Wirtschaftsleben die schmerzlichen Wunden erleiden, denn wichtigen Erwerbszweigen würde mit diesen Sätzen die Ausfuhr ihrer Waren völlig unterbunden.

Bisher ist einiges über die Stellung der russischen Regierung zu dem deutschen Zolltarif bekannt geworden. Vor allem hat sich herausgestellt, daß zwischen Deutschland und Rußland in Beziehung auf den abzuschließenden Handelsvertrag eine außerordentliche Meinungsverschiedenheit herrscht. Rußland will von den agrarischen Mindestzöllen im deutschen Tarif nichts wissen, da diese, wie ja schon immer bekannt war, seine Ausfuhr gefährden. Rußland verlangt auch eine günstigere Viehsehenskonvention. Gegenwärtig ist die Einfuhr russischer Schweine nach Deutschland zum Nachteil unserer Volksgesundheit außerordentlich erschwert. Man begründet das mit der Seuchengefahr, während man in deutschen nicht agrarischen Kreisen bekanntlich vielfach die Überzeugung hat, daß weniger jene Seuchengefahr, als agrarpolitische Rücksichten die Einfuhr erschweren. Tatsächlich hat Rußland die sanitäre Kontrolle bei der Viehseinfuhr in den letzten Jahren ganz außerordentlich verbessert. Trotzdem dürfen aber in Schlesien wöchentlich nur 1352 russische Schweine eingeführt werden; bis zu dieser Ziffer herrscht augenscheinlich keine Seuchengefahr, während sie bei jedem Schwein darüber sofort vorhanden ist. Erschwerend werden die Verhandlungen auch durch das russische Verlangen, in den Vertrag eine „Kartellklausel“ einzufügen. Rußland will nämlich seine langsam heranwachsende Industrie nicht dadurch ruinieren lassen, daß deutsche Kartelle ihre Waren zu Schleuderspreisen auf den ausländischen Markt werfen, wie das in den letzten Jahren

geschah, um auf dem deutschen Markt den Warenpreis hochzuhalten. Rußland beansprucht daher das Recht, Zuschlagssätze auf solche Waren erheben zu dürfen, die infolge von Ausfuhrprämien im Auslande billiger als im Herstellungslande verkauft werden. Ob diese russische Forderung volkswirtschaftlich klug, ob sie, wenn zugestanden, überhaupt aufrecht zu erhalten ist, tut hier nichts zur Sache; das Verlangen ist gestellt und erschwert die Verhandlungen. Noch mehr geschieht das durch die von Rußland geforderten Differentialzölle, welche die Einfuhr zur See besser stellen als jene über Land. Ein hervorstechender Sachkenner — Gothein — hat von diesen Zöllen gesagt, daß sie für England und Belgien wie eine Importprämie wirken und die Rahmlegung der deutschen Ostseehäfen zugunsten der russischen herbeiführen werden. Man sieht, welche Schwierigkeiten hier zu überwinden sind und so fürchtet man denn in eingeweihten Kreisen, daß der neue Handelsvertrag mit Rußland für die deutsche Industrie schlechter als der bisherige sein wird.

Fast noch schwieriger ist es, mit Österreich-Ungarn zu einem neuen Vertrage zu kommen. Die schutzjöllnerischen Tendenzen sind dort so stark wie bei uns, und der Wille, sich gegen unsere hohen Agrarzölle zu wehren, mindestens so kräftig, wie bei uns der Wunsch, sie durchzusetzen. Ganz besonders aber wird jede Verhandlung fast zur Unmöglichkeit durch die traurigen inneren politischen Verhältnisse diesseits und jenseits der Weitha. Ein Handelsvertrag mit Österreich-Ungarn kann nach einer von Koloman Szell durchgeführten Bestimmung nur auf Grund eines neuen Ausgleichs und eines neuen Zolltarifs abgeschlossen werden. Aber bei der Zerfahrenheit der parlamentarischen Zustände in beiden Ländern gibt es bis heute weder einen neuen Ausgleich noch einen gesetzlich gültigen neuen Zolltarif. Es ist auch nicht abzusehen, wann diese Vorbedingungen vorhanden sein werden, so daß wir lediglich abwarten müssen.

Ganz unsicher ist es auch, wie sich unsere Handelspolitik in Zukunft mit England gestalten wird. Bekanntlich sind unsere Handelsbeziehungen zu diesem Staate schon seit Jahren nur provisorisch geregelt. Der alte Vertrag ist abgelassen und es ist kein neuer bisher geschlossen. Es wird vielmehr in jedem Jahre der Regierung die Ermächtigung erteilt, die englische Einfuhr unter der Voraussetzung der Gegenseitigkeit auf dem Fuße der Meistbegünstigung zu behandeln. Welchen Ausgang dieser Zustand schließlich einmal nehmen wird, ist nicht abzusehen. Dringt die Chamberlainische Politik in England durch, und das ist nicht unwahrscheinlich, so können wir uns auch hier auf sehr wesentliche Erschwerungen unserer Ausfuhr gefaßt machen. In einer eigentümlichen Lage befinden wir uns zu den Vereinigten Staaten. Mit ihnen einen Tarifvertrag abzuschließen, wird nicht möglich sein, so sehr das auch zu wünschen ist. Da wir mit diesem Lande im Verhältnis der Meistbegünstigung stehen, so

Feuilleton.

Die Förderung des deutschen Volksliedes.

In Frankfurt a. M. war es, beim deutschen Männergesangs-Weistreit, wo der Kaiser zum zweiten Male in offizieller Form auf die Notwendigkeit einer eingehenderen Pflege des deutschen Volksliedes hinwies. Eine Sammlung aller wertvollen Volkslieder stellte damals der kaiserliche Förderer in Aussicht. Diese Idee verdient gewiß die Beachtung aller ernstdenkenden musikalischen Kreise. Man verheißt sich indessen auf dieser Seite auch nicht, wie schwer es sein würde, eine wirklich erschöpfende, gute Volksliederausgabe zusammenzubringen. Denn der wirklich wertvollen deutschen Volkslieder sind nicht so viele, wie man vielleicht in weiteren Kreisen annimmt. Ein gutes Volkslied muß vor allem die Eigenschaft besitzen, nicht sentimental zu sein. Und nun nenne man einmal die deutschen Lieder, die nicht mehr oder weniger einen Abglanz von dieser weniger erfreulichen Seite der deutschen Volkssee zeigen. Deutschland wird als ein liederreiches Land gepriesen; doch auf die Wagschale der nach ästhetischen Gesetzen urteilenden Kritik gelegt, werden nicht so viele Produkte unserer Volksmusik ein Anspruch auf eigentlichen, dauernden Wert erheben können. Gerade die Literatur unserer Männerchöre weist eine große Zahl von sogenannten Volksliedern oder volkstümlichen Liedern auf, die aus jenem, von weidlicher Gefährlichkeit durchtränkten Boden emporgewachsen sind. Volkslieder können nicht geschrieben werden auf Wunsch und Kommando. Erst durch den Weg, den sie in den Kreisen des singenden Volkes machen, werden sie zu solchen. Also nicht die Komponisten sind in erster Linie für die vielen minderwertigen Volkslieder verantwortlich zu machen, sondern das Volk selbst, das nicht die nötige Geschmacksreise besitzt, zwischen gut und minderwertig zu unterscheiden. Ob die weiten Kreise des Volkes jemals zu jener Reife des Urteils, die eine instinktive Sonderung der Spreu vom Weizen er-

möglicht, erzogen werden können, scheint mehr als zweifelhaft. Es bleibt also dann nur der andere Weg zur Hebung unserer Volkskunst übrig, nämlich die Produktion unserer Volkslieder zu veredeln und auf diese Weise minderwertiges Material möglichst von der Verbreitung fernzuhalten.

Auf letzteren Gedanken verfiel Herr August Scherl, der erfolgreiche Verleger des „Berliner Lokal-Anzeigers“ und der „Woche“. Ihm müssen wohl die aus kaiserlichem Munde verkündeten Ideen schon vorher im Traume gekommen sein, denn bereits im verflohenen Jahr wandte sich Herr August Scherl an die ihm als die namhaftesten Vertreter edler Volksmusik bezeichneten deutschen Komponisten und ließ von dieser hundert zusammengewürfelten Scher ein Heft von 30 Liedern im Volksston komponieren. Das Unternehmen fand damals beim Publikum viel Anklang. Man kaufte das Büchlein in ungezählten Tausenden. Herr Scherl wird sicherlich nicht unbefriedigt über den großartigen Absatz, den seine Sammlung fand, gewesen sein. Bei näherem Betrachten fand man freilich, daß in diesem Heft zwar vieles Schöne und Gute enthalten war, daß aber eine ganze Reihe der zu Worte gekommenen Tonsetzer doch nicht das Richtige mit ihrer Beihener getroffen hatten. Es zeigte sich sehr bald, daß wohl nur einer ganz verschwindenden Minorität der neuen Volkslieder die Günst des Volkes lächeln würde, falls es überhaupt bis zu einem solchen Erfolge läme. Da verfiel Herr Scherl, der stets kindige, auf eine neue Idee, dem armen deutschen Volkslied auf die Beine zu helfen. Mit einem verlockenden Appell wendete er sich an das gesamte deutsche Volk. Ein jeder sollte nun mit-helfen, ein jeder sollte mitkomponieren. Aus dem Volke für's Volk! so lautete Scherls Devise. Je 100 M. wurden den 30 preiswürdigsten zukünftigen Volksliedern Meistern zugesichert und dann sollte eine allgemeine Volksabstimmung abgehalten werden, die von den 30 Glücklichsten wieder die drei Glücklichsten herauszufinden hätte. 3000, 2000 und 1000 M. waren als erster, zweiter und dritter Preis für diese durch das Volkslos auf den Schild erhobenen Volksliederkompositionen ausgesetzt. Die

Allgemeinheit dieser Abstimmung erfuhr freilich insofern eine natürlich ganz unwesentliche Beschränkung, als nur diejenigen zur Abstimmung zugelassen wurden, die sich ein Exemplar des neuen Scherlschen Lieder-Albums künstlich zugelegt hatten. Die Unkosten müßten doch auf irgend eine Weise bescheidenlich gedeckt werden, so sagte sich Herr Scherl mit Recht. Fünf Preisrichter wurden ernannt, deren Namen ja einigermassen für die von mächtigem Verleiher angezeigte Reclame des Unternehmens bürgten. Dieses monumentale Preisausgeschrieben wurde dem komponierenden Deutschland als Pfingstüberrraschung besichert. Vom 31. Mai bis zum 31. Juli, also netto zwei Monate hindurch, konnte man darauf loskomponieren und ein-schicken. Da sich allsald ängstliche und gewissenhafte Gemüter meldeten, die auch das Einlaufen ihrer teuren Manuskriptsendungen schwarz auf weiß bestätigt haben wollten, so veröffentlichte der „Berliner Lokal-Anzeiger“, eine täglich fortlaufende Liste der eingegangenen Lieder nebst vorgeschriebenen Merkmalen. Dadurch wurde der Rufswelt sehr bald bekannt, welche erstaunliche Massen von „Volksliedern“ für August Scherls großes Konkurrenzjahrsheft komponiert wurden. 8 Tage vor Schluß des Einlieferungsstermins belief sich die Zahl derselben auf etwa 5500 und am Schlußtage selbst erreichte die Ziffer der eingelangten Manuskripte die Höhe von 8850. Birkla 3000 Lieder waren also noch in den letzten acht Tagen eingeschickt worden. Sehr bezeichnend war es für den draußen stehenden Beobachter, die täglichen langen Register der Eingänge zu studieren. Schon die Titel der gewählten Texte und die mehr oder weniger geschmackvollen Merkwörter ließen einen Schluß auf die Gattung der Sendungen und der Einfender zu. Ganz kuriose Sachen kamen dabei zutage. Texte, die bereits als Volkslieder in aller Munde sind, waren von neuem als „Volkslied“ komponiert worden. „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten“, „Dort unten in der Mühle“, „Deutschland, Deutschland über alles“, „Aus der Jugendzeit“ usw., all diesen alten Bekannten begegnete man unter den eingelassenen Liedern. Biegenlieder waren an 500 vorhanden, Wanderlieder nicht viel weniger

würde es sämtliche Vorteile, die wir durch die gegewärtig noch gültigen Handelsverträge anderen Staaten einräumen, weiter genießen, auch wenn wir für die Vertragsstaaten die Zölle erhöhen. Unter diesen Umständen würden andere Länder mit uns natürlich schwer Handelsverträge abschließen. Wir müssen die Reichsbegünstigung also rechtzeitig kündigen. Geschicht das aber, so können wir bei dem Einfluß der Agrarier auf die deutsche Gesetzgebung mit den Vereinigten Staaten leicht in einen vertragslosen Zustand und selbst in einen Zollkrieg hineingeraten, der für unser Wirtschaftsleben voraussichtlich sehr schwere Zeit bringen würde.

Leichter werden sich allerlei Schwierigkeiten bei den Verhandlungen mit Belgien, Italien und der Schweiz überwinden lassen. Im allgemeinen ist jedoch unsere handelspolitische Zukunft eine ziemlich trübe und noch ganz unsichere. Unsere Unterhändler werden sehr viel Geschick und Umsicht besitzen müssen, wenn sie mit unserem hochschützollnerischen Zolltarif Handelsverträge abschließen wollen, unter denen sich die sozialen Zustände in Deutschland gesund weiter entwickeln können. c.

Politische Übersicht.

Baden wieder als Vorbild für Preußen.

Der preussischen Generalsynode hatte ein Antrag der rheinischen Provinzialsynode vorgelegen, den evangelischen Geistlichen die amtliche Beteiligung bei Feuerbestattungen grundsätzlich zuzugestehen. Die Generalsynode hat es nicht einmal der Mühe wert gehalten, über diesen Antrag zu beraten, obwohl ihn die Kommission zur Verächtlichmachung empfohlen hatte, sie hat über ihn die „motivirte Tagesordnung“ beschloffen. Pfarrer Hadenberg vertrat damals den Antrag der rheinischen Provinzialsynode mit den Worten: „Wir erweisen heute jedem die kirchlichen Ehren, auch solchen, die sich jahrzehntelang um die kirchliche Ordnung und Sitte nicht gekümmert haben. Das Ansehen aber, bei Feuerbestattung mitzuwirken, lehnen wir ab: Das ist ungerade und hat viel Anstoß erregt. Wir müssen hier auch einen Akt der Liebe gegenüber den Hinterbliebenen üben. Daß dieses treffliche Wort, schreibt die „Köln. Ztg.“, in Preußen ungehört verhallte, ist um so beschämender, als gleichzeitig in Baden nicht nur die Sitte der Feuerbestattung, sondern auch die amtliche Teilnahme der Geistlichen an dem Bestattungsakt weitere Fortschritte gemacht hat. So ist jetzt neben Heidelberg und Mannheim auch in Karlsruhe ein Aemtorium entstanden, das von dem Lehrer an der dortigen Baugewerkschule, Professor Stürzenmader, auf dem Friedhof errichtet worden ist. Der Bau ist von der Stadtverwaltung unternommen worden, der Verein für Feuerbestattung in Karlsruhe hat lediglich für die Verzinsung des Baukapitals aufzukommen. Der badische Oberkirchenrat hat den Geistlichen die amtliche Teilnahme an der Feuerbestattung freigestellt; auch haben die orthodoxen Geistlichen in Heidelberg und Mannheim unseres Wissens die kirchlichen Funktionen bei der Leichenverbrennung bisher noch nie verlagert. In Karlsruhe haben sich jetzt die evangelischen Pfarrer entschlossen, dem Beispiel ihrer Amtsbrüder von Mannheim und Heidelberg Folge zu leisten.

Zur Frage der Schiffsabgaben

erfährt das „Zentralblatt der Holzwerke“ aus bester Quelle, daß tatsächlich in preussischen Regierungskreisen diese Frage zum Gegenstande ziemlich umfangreicher Verhandlungen geworden ist. Man sei zunächst bemüht, mit einigen anderen Bundesstaaten Fühlung zu nehmen, um eventuell in Gemeinschaft mit diesen vorgehen zu können. Immerhin seien die Ansichten auch in Preußen noch sehr zerteilt, und die ganze Angelegenheit befinde sich im ersten Vorbereitungsstadium. Es solle nicht verhehlt werden, daß es auch innerhalb der Regierungskreise Stellen gibt,

denen es zum mindesten erwünscht wäre, wenn ein möglichst geschlossener Widerstand der Handelskammern und anderer Interessenvertretungen ihren eigenen ablehnenden Anschauungen zu Hilfe käme. Jedenfalls, ob erwünscht oder unerwünscht, die erwähnten Korporationen leisten diesen Widerstand gegen agrarisch-konservative Treiberien mit aller Energie. So wurde in der letzten Sitzung des Zentralausschusses Berliner kaufmännischer, gewerblicher und industrieller Vereine, in der fast sämtliche Delegierte der ihm angeschlossenen 51 Vereine anwesend waren, nach eingehender Diskussion angefangen der Gefahr der Einführung von Schiffsabgaben auf freien Strömen eine Resolution gefaßt, in der es heißt: „Der Artikel 54 der Reichsverfassung gewährleistet die Freiheit von Abgaben für die Befahrung von Strömen. Die hierdurch dem Güterverkehr und Warenaustausch gewährleistete Erleichterung hat zum wesentlichen Teile zur wirtschaftlichen Entwidlung unseres Vaterlandes beigetragen. Diese Vorteile kommen sämtlichen Kreisen der Bevölkerung, ebensowohl der Landwirtschaft als auch dem Handel und der Industrie zu gute. Die Einführung von Befahrungsabgaben auf den freien Strömen wird eine neue Quelle für Steuern eröffnen, deren Ausnutzung im fiskalischen Sinne sich nicht übersehen läßt. Es muß daher einer solchen Gefahr unbedingt vorgebeugt und im Interesse von Schifffahrt, Handel und Gewerbe gegen die Einführung von Befahrungsabgaben außer den bisher erhobenen Schleusen-, Brücken- und Hafengebühren mit aller Entschiedenheit Einspruch erhoben werden.“ Auch die Frankfurter Handelskammer hat eine Resolution angenommen, in der sie auf das entschiedenste gegen eine Belastung der natürlichen Wasserstraßen, insbesondere der Rheinwasserstraße, Einspruch erhebt.

Deutsches Reich.

* Die samoanischen Entschädigungen. In London sowohl wie in Washington scheint man die Frage der Entschädigungen für die auf Samoa 1899 durch die Befestigungen entstandenen Verluste ganz vergessen zu haben, oder auf die lange Bank schieben zu wollen. Seit dem Schiedsspruch des Königs von Schweden, durch den England und die Vereinigten Staaten von Amerika als Schadenersatzpflichtig erklärt wurden, ist gerade ein Jahr verfloßen. Die weiteren Verhandlungen über die Höhe der Entschädigungen sind in London vor ungefähr vier Monaten dahin abgeschlossen worden, daß sich die beiden Mächte zur Zahlung der aufgerechneten Entschädigungen (in Höhe von etwa 1 000 000 M.) bereit erklärten; darauf ist aber nichts weiter erfolgt. Um die Sache wieder in Fluß zu bringen, ist nun, dem Vernehmen nach, von hier aus eine Mahnung nach London ergangen.

* Das Tragen und der Verkauf von Waffen. Das Kammergericht, welches in neuerer Zeit in mehreren Entscheidungen die mit seiner früheren Rechtsprechung und der des Reichsgerichts in Widerspruch stehende Rechtsansicht vertreten hatte, daß das Tragen und der Verkauf von Waffen in Preußen durch Polizeiverordnungen nicht geregelt werden dürfe, hat diese Ansicht in einem Urteil vom 5. Oktober d. J. aufgegeben und nunmehr anerkannt, daß das Verbot sowohl wie eine Beschränkung des Tragens und des Verkaufs von Waffen in Preußen durch Polizeiverordnung rechtswirksam erfolgen kann. — Damit wäre eines der ältesten Grundrechte des freien, wehrfähigen Mannes, eine Waffe zu tragen, in bedenklicher Weise in Frage gestellt.

* Ehescheidungen in Preußen. Mit Rücksicht auf die Bevölkerungs- und moralstatistische Bedeutung der Ehescheidungen stellt das Königl. Statistische Bureau neuerdings alljährlich durch Vernehmen mit den Oberlandesgerichten die Zahl der nach Maßgabe des Allgemeinen, durch den Wohnsitz, in Ermangelung eines solchen durch den Aufenthaltsort, bzw. letzten Wohnsitz, begründeten Gerichtsstandes des Ehemannes auf den preussischen Staat

und dessen einzelne Landesteile entfallenden rechtskräftigen Urteile auf Ehescheidung fest. Danach erfolgten Ehescheidungen:

in der Provinz:	überhaupt				auf je 10 000 Einwohner			
	1895-99 durchschn. jährlich	1900	1901	1902	1895-99 durchschn. jährlich	1900	1901	1902
Nordpreußen	848	288	207	242	10,1	7,0	6,1	7,1
Westpreußen	295	194	193	188	9,2	7,3	7,2	7,0
Berlin	1471	1068	984	1090	45,9	30,5	27,3	29,4
Brandenburg	709	618	581	626	12,9	10,5	9,6	10,1
Pommern	288	228	240	273	10,3	7,7	8,1	9,2
Posen	169	113	103	113	5,5	3,6	3,3	3,5
Schlesien	690	497	442	578	8,4	6,1	5,3	6,8
Sachsen	572	525	461	509	11,8	9,9	8,6	9,4
Sachsen-Holstein	238	230	241	251	10,1	9,3	9,5	9,6
Danmover	218	211	198	248	5,0	4,6	4,3	5,3
Westfalen	187	178	201	261	4,1	3,5	3,8	4,7
Heissen-Rheinland	185	187	199	200	6,1	5,7	6,0	5,9
Rheinland	417	472	619	603	4,9	5,1	6,5	6,3
Oberrhein	2	1	6	1	1,6	0,6	5,3	0,3
Im Staate	5099	4755	4675	5278	10,1	8,9	7,7	8,3

Die Gesamtzahl der Ehescheidungen überhaupt ist also, nachdem sie in den beiden ersten Jahren seit dem Inkrafttreten des Bürgerlichen Gesetzbuches einen starken Rückgang erfahren hatte, beträchtlich gestiegen, und zwar gegen 1901 um 608 oder 12,9 v. H.; sie liegt aber gegen den Jahresdurchschnitt 1895-99 immer noch um 421, d. h. 7,4 v. H., zurück. Mit Ausnahme von Westpreußen, Rheinland und Hohenzollern weisen auch alle Provinzen im Vergleichsjahre eine mehr oder weniger bedeutende Steigerung der Ehescheidungszahl auf.

Ausland.

* Schweiz. Eine eigenartige Eingabe richteten nach der „Aöln. Ztg.“ im September ein Pfarrer von Chaux de Fonds und 15 Mitunterzeichner an den schweizerischen Bundesrat. Sie stellten das Gesuch, der Bundesrat möge die Einfügung nachfolgender Artikel in die schweizerische Gesetzgebung veranlassen: 1. Gewissensskrupel, gehörig schärfend, gelten als Befreiungsgrund vom Militärdienst, jedoch kann der aus diesem Grunde vom Dienst Befreite zu jeder anderen Arbeit von öffentlichem Interesse angehalten werden, die dem Militärdienst gleichwertig ist oder dessen Mäßen sogar noch übertrifft. 2. Bei Gewissensbedenken kann auf Verlangen des steuerpflichtigen Bürgers seine Militärsteuer ihrem ursprünglichen Zwecke entfremdet und irgend einer anderen Rubrik des eidgenössischen Budgets zugeführt werden. Da nach Artikel 40 der Bundesverfassung Glaubensansichten nicht von der Erfüllung der bürgerlichen Pflichten entbinden, wurde selbstverständlich beschloffen, dem Gesuch keine Folge zu geben.

* Rußland. Die „Dobroobshenski“ hat ein Zirkular der russischen Oberprokuratorverwaltung veröffentlicht, das vom 23. September a. St. 1903 datiert und Adkajewski unterzeichnet und für die richtige Beurteilung russischer Presstimmen von Wert ist: „Die Redaktionen der periodischen Presse sind schon darüber unterwiesen worden, daß es notwendig ist, die Angelegenheiten, die sich auf der Balkanhalbinsel vollziehen, in dem Sinn zu behandeln, der in den Rundgebungen der Regierung zum Ausdruck kommt. Statt dessen haben bis in die letzte Zeit hinein die Organe unserer periodischen Presse in ihren Spalten Artikeln Raum gewährt, die keineswegs der friedlichen Politik unserer Regierung entsprechen und zugleich dazu angetan sind, die öffentliche Meinung Rußlands in unliebsamer Weise zu erregen. Außerdem erscheinen in einzelnen Zeitungen scharfe Ausfälle gegen die jetzige serbische Regierung. In Anbetracht dessen macht die Oberprokuratorverwaltung auf Befehl des Ministers des Innern die Herren Redakteure periodisch erscheinender Preskorgane darauf aufmerksam, daß, wenn in ihren Spalten wiederum Artikel erscheinen sollten, die in Widerspruch zu den über die Balkanpolitik erteilten Anweisungen stehen oder in unpassender Weise über die serbische Regierung herfallen, die Schuldigen der gebührenden Strafe verfallen werden.“

Recht bezeichnend waren mitunter die beigefügten Merkmale. Wie geschmackvoll nimmt sich beispielsweise folgender postiver Vers an: „Ach, wie ein Hochgenuss liegt doch im Weiberfuß!“ Recht drastisch wirkt dagegen die lebenswürdige Aufforderung: „Ich bitte um 50 Mark Vorschuß“. Jedenfalls sehr angebracht schlen das ironische Wort „Mein aufrichtiges Beileid den armen Preisrichtern!“

Ja, diese armen Preisrichter, sie mußten sich ehrlich ihr Brot im Schweiß ihres Angesichtes verdienen. Es wurde zwar eine Vorfortierung durchgeführt, doch die eigentliche Arbeit des Abschärens konnte den Herren Richtern nicht erspart werden. Sehr interessant ist es übrigens, welches Resultat die gleichfalls von zuverlässigen Sachleuten vorgenommene erste Sortierung hatte. Es wurden drei Kategorien eingerichtet. Nr. 1 enthielt die gänzlich unbrauchbaren, Nr. 2 die eventuell in Betracht kommenden und Nr. 3 die für den engeren Wettbewerb bestimmten Stücke. Einer ungefähren Schätzung nach sind in diese letzte Kategorie von den gesamten 8800 Liedern nur etwa 300 bis 400 hineingekommen. Den weitaus überwiegenden Prozentsatz bildeten die gänzlich unbrauchbaren. Es wird verhofft, daß der künstlerische Tiefstand, der sich hier kundtat, ein wahrhaft niedererschmetternder gewesen sein soll. Freilich darf man hierbei nicht außer acht lassen, daß sich eben jedermann aus dem Volke beteiligen konnte und der weitaus größte Teil der Einsendungen kamme denn auch natürlich aus der Feder mehr oder weniger begabter Dilettanten und Laien.

Nach fast fünfmonatiger Arbeit haben nunmehr die Preisrichter ihre Arbeit vollendet. Am Sonntag, den 22. November, veröffentlichte der „Berliner Lokal-Anz.“ die Namen der 30 Sieger. Nur drei oder vier Komponisten befinden sich unter den Ausgewählten. Komponisten von großem künstlerischem Ruf sind freilich auch nur drei oder vier darunter: Robert Kahn, R. Schwalbe, Max Stange und Ferdinand Hummel. Dagegen sind die Komponisten leichten Genres verhältnismäßig stark vertreten. Man sieht da auf Namen, wie Oskar Strauß, Viktor Holländer. Im übrigen finden sich eine ganze Reihe als tüchtige Musiker wohlbekannte Gelegenheits-

komponisten unter den dreißig. Bestere Kategorie bildete sogar einen auffallend hohen Prozentsatz. Man darf immerhin gespannt sein, die ausgewählten Lieder kennen zu lernen. Einigermassen interessant dürfte auch die Volksabstimmung werden. Hoffentlich stellen sich die Eherlichen Stimmberechtigten bei dieser Gelegenheit kein gar zu schlechtes Zeugnis aus. Wie verlautet, soll Herr Smerl die Absicht haben, noch ein drittes Heft Volkslieder nachfolgen zu lassen. Nun, wenn wirklich ein Körnchen Gutes bei der ganzen Sache herauskommen sollte, dann kann man schon ruhig ein Auge darüber zudrücken, daß hier Volkskunst und Geschäft in so sinniger Weise miteinander verknüpft wurden. P. S.

Aus Kunst und Leben.

* Der Damenliebhaber. Der bekannte Geiger Jan Rubellik ist, wie ein Londoner Blatt schreibt, das Idol der Damen aller Länder. Wie der schüchterne Kurat, der beliebte Schauspieler und der Gardesoffizier, ist Rubellik seit langem das Opfer zarter Verfolgungen seitens des schönen Geschlechts. Merkwürdiger Weise hat seine Detrat keine abschreckende Wirkung auf seine Bewunderinnen ausgeübt; sie scheint sie vielmehr zu größerer Kühnheit angepörrt zu haben. Rubellik lachte wie ein Schulknabe, als er über dieses delikate Thema befragt wurde. „Die Damen sind immer sehr gütig gegen mich gewesen. Es ist nicht alles, was die Zeitungen erzählt haben, ganz wahr; aber vieles ist auch gefaschelt, was nicht in den Zeitungen erzählt worden ist. Sie schicken Blumen, Ringe, Nadeln, Diamanten und viele Geschenke, und man muß immer wieder für die Damen spielen. Ich bin bekanntlich vom Lande, hatte sehr fleißig gelernt und sehr wenig von den Damen gesehen. Deshalb war ich sehr verlegen, als ich zuerst begann; aber mit der Zeit gewöhnt man sich an alles, und es ist immer dasselbe. In allen Ländern sind sie gleich.“ „In welchem Lande sind sie am schlimmsten?“ „Am schlimmsten!“ sagte er tadelnd, „das will ich nicht sagen.“ „Nun denn, am dringendsten in ihren Aufmerksamkeiten?“ „Ich denke, die Amerikanerinnen sind am mutigsten. Ja, in Brooklyn war ich am verlegensten. Ich hatte in dem Konzert viele Male gespielt,

aber sie wollten mich nicht gehen lassen, drängten sich um mich und hielten mich fest, und als ich mich endlich freimachte, war mein Rock zerrissen, — ein großer Teil davon war fort. Ich weiß nicht, warum sie ihn nahmen. Vielleicht war es Zufall, vielleicht wollten sie ein Andenken haben. Aber er war zerrissen, und“ fügte er bedauernd hinzu, „und es war noch dazu ein neuer Rock . . .“

* Achylus im modernen Athen. Aus Athen wird berichtet: Eine eigenartige Folge hat der Versuch, die alten klassischen Tragödien im modernen Griechisch auf die athenische Bühne zu bringen, gehabt. Die „Drestie“ des Achylus wurde im königlichen Theater in einer Übersetzung von Sottrilades, die sich der deutschen Bearbeitung von Professor v. Wilamowitz-Möllendorf anschließt, aufgeführt. Diese Übersetzung der klassischen Sprache in die moderne griechische Umgangssprache hat ansehnend das Gefühl eines Teiles des athenischen Publikums verletzt. Am letzten Sonntag wurde eine große Professorenversammlung in der Universität abgehalten, um gegen den Versuch Einspruch zu erheben, die „geheilte Sprache der Tragiker zu forumpizieren“. An der großen Versammlung nahmen leitende Staatsmänner, Professoren, zwei berühmte achtzigjährige Gelehrte, die jetzt blind sind, Kontos und Nikolaides, der Ex-Premierminister Deljanitis, sowie andere bemerkenswerte Persönlichkeiten und Studenten teil. Professor Mitriotis hielt eine patriotische Ansprache, in der er die Entwürdigung der alten Sprache als „Volksverräter“ brandmarkte.

* Die Wasserspinne und ihr Nest. Die im Wasser lebenden Tiere müssen entweder zum Atmen an die Oberfläche schwimmen oder sie besitzen besondere Einrichtungen, durch die sie den Sauerstoff aus ihrer nassen Umgebung auffangen. Unter den Spinnen, die ja durch Lungen und am hinteren Körperende ausmündende Röhren ihre Luftröhren füllen, gibt es eine Gattung, die in sehr merkwürdiger Weise als Taucher ausgerüstet ist. Die Wasserspinne bietet äußerlich keine auffallenden Merkmale, sie ist ein kleines, graues Tierchen, das mit manchen Landspinnen große Ähnlichkeit hat. Ihr Hinterkörper ist mit einem dichten Mantel feiner, harter Härchen umgeben. Ehe sie ins Wasser geht, schlüßt sie aus ihren Spinnstrahlen einen Firnis aus, der nach dem Erstarren um die zwischen den Haaren eingeschlossene Luft

9. ordentliche Bezirks-Synode.

d. Wiesbaden, 26. November.

Das heutige Eingangsgebet sprach Herr Dekan Wenzel-Schborn.

Nach der Verlesung des Protokolls über die gestrige Sitzung durch den Schriftführer, Herrn Konsistorialsekretär A. E. r l, gibt der Herr Vorsitzende Mitteilung von dem Beschlusse des Kaiserlichen Hofes, der dem Kaiser und Königin in einer Inmediatengabe die Bitte vorzulegen, den Kreis-Synodal-Vorständen des Konsistorialbezirks Wiesbaden bei Besetzung der Dekanate ein Vorschlagsrecht zu gewähren. Sämtliche Anträge wurden abgelehnt. Die Kreis-Synode Langenschwalbach stellt den Antrag: „Hochwürdige Bezirks-Synode möge geeignete Schritte tun, daß es im Interesse der Sonntagsheiligung verboten werde, an Sonntagen und Feiertagen Wahlfahrt, Wahlreisen, Besuche, sowie überhaupt politische Flugblätter von Haus zu Haus zu tragen, da hierdurch in weiten Kreisen Argernis erregt wird.“ Herr Synodale Obersekretär W i l h e l m i - W i e s b a d e n erklärt, da die Spitze des Antrags sich gegen die Sozialdemokratie richte, und es Pflicht sei, die Sozialdemokratie zu bekämpfen, so würde er für den Antrag stimmen, insofern könne er als Politiker den Sonntag auch nicht vollständig für seine Agitationsstätigkeit entbehren. Er bitte aber, den Antrag mit der Einschränkung des Verbots der Flugblätterverteilung an Sonntagen und Feiertagen auf die Hauptgottesdienste gewidmeten Stunden anzunehmen. Herr Synodale Dekan W i l h e l m i - W i e s b a d e n ist gegen den Antrag, gerade weil er einen Eingriff in die politische Freiheit bedeute. Herr Konsistorialpräsident D. E r n s t meint, man solle über den Antrag einfach zur Tagesordnung übergehen, da es vorläufig Besseres zu tun gäbe, als diese Kleinigkeit. Beide Anträge wurden einstimmig abgelehnt. — Die nächste Sitzung findet morgen vormittag um 10 Uhr statt.

Der erste Punkt der Tagesordnung betrifft den Antrag des Königl. Konsistoriums: „An die neunte ordentliche Bezirks-Synode wird das Ersuchen gerichtet, 6500 M. jährlich aus Titel IX der Ausgaben des Staats des Evangelischen Zentralfonds zur Gewährung von Widerständlichen Beihilfen behufs Aufbesserung der Gehälter der nicht ausreichend besoldeten Organisten und Vorleser an solchen Kirchengemeinden zur Verfügung zu stellen, welche die erforderliche Gehaltssteigerung aus eigenen Mitteln nicht aufbringen können.“ Aus der Begründung, welche Herr Geheimrat Hildebrand dieser Vorlage mit auf den Weg gab, ist hervorzuheben, daß wiederholt Beschwerden der mit dem Amte eines Organisten oder Vorlesers betrauten Lehrer des Konsistorialbezirks darüber laut geworden sind, daß die ihnen für die Wahrnehmung kirchlicher Dienstleistungen zuteil werdende Besoldung der Höhe der Verwaltung nicht entspreche, die mit jenen kirchlichen Ämtern verbunden sei. Die Prüfung dieser Beschwerden hat ergeben, daß dieselben nicht unbegründet sind. Sieben Gemeinden haben ohne Anregung des Konsistoriums die Gehälter ihrer Organisten erhöht, von den übrigen Gemeinden haben 74 eine Erhöhung der Gehälter zwar eintragen lassen, aber die beschlossene Erhöhung entspricht nicht der vom Konsistorium gestellten Forderung. Diejenigen Organisten, die an jedem Sonntag und Feiertag im Jahre einmal die Orgel zu bedienen haben, sollen nach der Forderung des Konsistoriums eine Vergütung von mindestens 100 M., und diejenigen, welche an jedem Sonntag und Feiertag in zwei Gottesdiensten die Orgel zu spielen haben, eine solche von 160 M. jährlich erhalten. Sobald von den Organisten auch noch Wochentags kirchliche Dienstleistungen verlangt werden, sollen die Vergütungen entsprechend erhöht werden. Lehrer, welche den Vorleserdienst beforgen, sollen eine jährliche Vergütung von mindestens 80 M. erhalten. In den Kreisen der Organisten hatte man allerdings höhere Ansprüche gestellt; man verlangte für ein Orgelspiel an Sonntagen und Feiertagen 200 M. und für zweimaliges Orgelspiel 300 M. pro Jahr. Das Konsistorium hat sich bei der Frage, wer die Kosten für die Erhöhung der Organistengehälter zu tragen hat, dafür entschieden, daß Gemeinden, die 30 Prozent Kirchensteuer und mehr erheben oder sonst in ungunstigen finanziellen Verhältnissen sich befinden, Zuschüsse aus dem Zentralfonds erhalten sollen. Herr Synodale Vogel erklärt im Namen der Fraktion der Mitte seine Zustimmung zu der Vorlage. Seine Fraktion sei aber der Meinung, daß die Vorlage noch in einer Kommission beraten werden müsse. Herr Dekan Grünshlag schlägt sich ihm an. Der Antrag Vogel, die Vorlage einer Kommission von 7 Mitgliedern zu überweisen, wird angenommen. — Der vom Königl. Konsistorium gestellte Antrag, betreffend die Einführung einer erweiterten Perikopen-Ordnung (Perikopen: Schriftstellen für evangelische Gottesdienste) wird von Herrn Konsistorialrat Dekan C i b a c h begründet. Auf Antrag des Herrn Synodalen Professors R o d t wird diese Vorlage ebenfalls einer aus sieben Mitgliedern bestehenden Kom-

mission überwiesen. — Über einen ferneren Konsistoriums-Antrag, der die Einrichtung des Bezirks-Synodal-Konvikts betrifft, hat der Königl. Konsistorialrat, Herr Konsistorialpräsident D. E r n s t, die Begründung übernommen. Der Antrag lautet: „Die Bezirks-Synode möge beschließen: jährlich 1200 M., die Bezirks-Synode innerhalb der dreijährigen Rechnungsperiode, von einem Jahr auf das andere übertragbar, aus der Bezirks-Synodalkasse zur Verfügung zu stellen, um damit die Amtsausfälle durch einen ordinierten oder nicht ordinierten Kandidaten in solchen Fällen zu bestreiten, in denen weder das Privatvikariat, noch eine Amtsausfälle gemäß § 53 des Gesetzes vom 14. März 1893 angeordnet werden könnte.“ Herr Synodale de R i e m bezieht die gegenwärtigen Zustände auf diesem Gebiete als einen traurigen Rest von Besoldungszuständen, wie sie vor 20 Jahren noch ziemlich allgemein in Pfarrerkreisen herrschten. Wenn ein Geistlicher erkrankte, dann müsse es mit seiner Vertretung gerade so gehalten werden wie mit der Vertretung jedes anderen erkrankten Beamten. Daß der erkrankte Geistliche selbst für seine Vertretung sorgen müsse, sei ein unerhörter Zustand, der sich nur historisch rechtfertigen könne. Es sei nicht zweifelhaft, daß der Antrag angenommen werde, auch wenn damit nichts Ausreichendes geschafft werde. Früher oder später müsse hier doch der Staat eingreifen. Im übrigen erhielt die Vorlage von den verschiedenen Seiten lebhaft Zustimmung. Herr Synodale S c h m i d t b o r n sprach den Wunsch aus, die Summe von 1200 M. möge auf 2000 M. erhöht werden. Der Antrag der Synode wurde mit allen gegen 2 Stimmen angenommen. — Das Königl. Konsistorium stellte den Antrag: „Die Bezirks-Synode möge beschließen: Die Ruhegehälter derjenigen Geistlichen des Konsistorialbezirks Wiesbaden, welche vor dem Inkrafttreten der Ruhegehaltsordnung vom 11. März 1901 in den Ruhestand getreten sind, werden um den Betrag von 10 vom Hundert des bisherigen Ruhegehalts bis auf den Höchstbetrag von 3000 M. jährlich (einschließlich des Aufschlags für die etwa noch benutzte Dienstwohnung) durch einen Zuschuß aus der Bezirks-Synodalkasse angehebert. Dieser Zuschuß ist jederzeit widerruflich; insbesondere kann Nichtbewilligung, Kürzung oder Entziehung desselben, sei es aus allgemeinen Gründen oder sei es nach den besonderen Umständen des Falles, unter Mitwirkung der Mitglieder des Bezirks-Synodal-Ausschusses nach Maßgabe von § 75 der Kirchengemeinde- und Synodalordnung durch das Konsistorium beschlossen werden.“ Nachdem Herr Synodale Dekan W i l h e l m i im Namen mehrerer Synodalen für die Vorlage gedankt und dieselbe zur einstimmigen Annahme empfohlen hat, wird der Antrag des Konsistoriums ohne weitere Debatte angenommen. — Die Kreis-Synode J d s t e i n hat den Antrag gestellt: „Bezirks-Synode möge beschließen, die Kosten für evangelischen Religionsunterricht in den Volksschulen an denjenigen Zivilgemeinden zur Bestreitung derselben nicht herangezogen werden kann, sollen in Zukunft aus landeskirchlichen Mitteln gedeckt werden.“ Herr Synodale Dekan D ö r r - J d s t e i n begründet den Antrag. Die Kreis-Synode K u n k e l hat einen ähnlichen Antrag gestellt, der von Herrn Dekan C a s a r - K u n k e l begründet wurde. Herr Generalsuperintendent D. R a u e r bittet, in Erwägung des Umstandes, daß bei der bisherigen Art der Vergütung für Religionsunterricht in der Diaspora Unzulänglichkeiten nicht zutage getreten seien, über die beiden Anträge zur Tagesordnung überzugehen. Der Antrag des Herrn Generalsuperintendenten wird angenommen. — Herr Synodale Pfarrer S c h r ö d e r - D a u b o r n vertritt die Anträge der Kreis-Synode Kirberg: a) „Hochwürdigste Bezirks-Synode möge den von der achten ordentlichen Bezirks-Synode gefassten Beschluß betreffend das Vorschlagsrecht des Kreis-Synodalvorstandes bei der Besetzung des Dekanats wiederholen.“ b) Die Kreis-Synode beantragt, daß das Ergebnis der Verhandlungen der Kreis-Synoden in einem zusammen-

fassenden Berichte in dem „Kirchlichen Amtsblatt“ veröffentlicht und in einem Sonderabdruck jedem Mitglied der Kreis-Synoden unentgeltlich zugestellt werde.“ Der Herr Referent stellt dazu den persönlichen Eventualantrag: „Die Synode möge ihren Ausschuss beauftragen, seiner Majestät dem König in einer Inmediatengabe die Bitte vorzulegen, den Kreis-Synodal-Vorständen des Konsistorialbezirks Wiesbaden bei Besetzung der Dekanate ein Vorschlagsrecht zu gewähren.“ Sämtliche Anträge wurden abgelehnt. Die Kreis-Synode Langenschwalbach stellt den Antrag: „Hochwürdige Bezirks-Synode möge geeignete Schritte tun, daß es im Interesse der Sonntagsheiligung verboten werde, an Sonntagen und Feiertagen Wahlfahrt, Wahlreisen, Besuche, sowie überhaupt politische Flugblätter von Haus zu Haus zu tragen, da hierdurch in weiten Kreisen Argernis erregt wird.“ Herr Synodale Obersekretär W i l h e l m i - W i e s b a d e n erklärt, da die Spitze des Antrags sich gegen die Sozialdemokratie richte, und es Pflicht sei, die Sozialdemokratie zu bekämpfen, so würde er für den Antrag stimmen, insofern könne er als Politiker den Sonntag auch nicht vollständig für seine Agitationsstätigkeit entbehren. Er bitte aber, den Antrag mit der Einschränkung des Verbots der Flugblätterverteilung an Sonntagen und Feiertagen auf die Hauptgottesdienste gewidmeten Stunden anzunehmen. Herr Synodale Dekan W i l h e l m i - W i e s b a d e n ist gegen den Antrag, gerade weil er einen Eingriff in die politische Freiheit bedeute. Herr Konsistorialpräsident D. E r n s t meint, man solle über den Antrag einfach zur Tagesordnung übergehen, da es vorläufig Besseres zu tun gäbe, als diese Kleinigkeit. Beide Anträge wurden einstimmig abgelehnt. — Die nächste Sitzung findet morgen vormittag um 10 Uhr statt.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 27. November.

— Deutscher und Österreichischer Alpenverein. In dem vorgestrigen Vortragsabend führte der Redner, Herr Dr. med. F i s c h e n i c h, seine Zuhörerhaft, die die Aula der hiesigen höheren Mädchenschule bis auf den letzten Platz füllte, zur Abwechslung einmal nicht nach den Alpen, sondern ein gutes Stück weiter südwärts, zu den gelegenen canarischen Inseln, denen schon die Alten den Namen der „Insulae fortunatae“ gaben. Der Redner suchte in seinen anschaulichen Schilderungen zu beweisen, daß die Canaren und zumal Tenerife, das er besonders berührt und eingehend studiert hat, auch heute noch „glückliche Inseln“ genannt zu werden verdienen. Nach einigen Mitteilungen über die Guanachen, die von den spanischen Eroberern in bekannter Weise bis auf den letzten Mann ausgerotteten Ureinwohner, entwarf der Vortragende ein Bild von dem Charakter, den Sitten und materiellen Lebensbedingungen der gegenwärtigen Bevölkerung. Die verschwenderische Natur begünstigt die göttliche Fruchtbarkeit dieser spanischen Abkömmlinge. Die prächtig gedeihenden Bananen, Tomaten, Drangen, allerlei Feldfrüchte, sowie der Weinbau, wiewohl letzterer allerdings mit dem Aufstreiten der Rebland einen Stich erlitt, liefern dem canarischen Landmann bequemen Unterhalt. Ein anderer früher sehr bedeutender Erwerbszweig, die Cochinitenzucht, die man in mächtigen Kaktusgärten betrieb, hat vollkommen aufgehört, nachdem die Herstellung der Anilinfarben erfunden war. Der Vortragende schilderte sodann die herrliche Landschaft von Tenerife, die subtropische üppige Vegetation der Küstengebiet, zumal des wunderbaren Gartenlandes von Drotava, der bedeutendsten klimatischen Überwinterungsstation für Leidende, ferner die Bildtheit der finkernen Baranco, der schroffenwändigen Bergschluchten, die den Hauptgipfel des mächtigen, 3760 Meter hohen, firsingekrümmten erloschenen Vulkans von Tenerife, des berühmten Pico Teide, umgürtet. In ihrer eigenartigen Physiognomie charakterisiert wurden auch die jahrtausendealten Drachendämme, aus der Entfernung

eine feste Hülle bildet. So hat die Spinne einen Vorrat von Sauerstoff bei sich, wenn sie tauchen will. Sie braucht aber auch ein Haus, von dem aus sie ihre Raubfahrten unternimmt. Ein Luftbläschen nach dem anderen trägt sie in die Tiefe, heftet sie nebeneinander an den Zweig einer Wasserpflanze oder zieht wohl auch erst Fäden, an denen das Nest sicher aufgehängt werden kann. Nun vereinigt sie die kleinen Luftbläschen zu einer großen, nachdem sie sorgsam eine Hülle gesponnen hat, und besetzt das unten offene, mit Luft gefüllte Nest an Pflanzen. Es glänzt im Wasser wie Quecksilber. Die gefangene Beute wird, soweit sie die Spinnweb nicht gleich verzehrt, unter der oft die Größe einer Walnuss erreichenden Taucherglocke an Fäden aufgehängt. Die männliche Spinne baut ihr eigenes Heim und verbindet es durch einen gedeckten Gang mit der vom kleineren Weibchen bewohnten Glocke. Diese Einrichtung gehört zu den wunderbarsten Kunstbauten, die wir von Krebstieren kennen gelernt haben. Im Winter verbirgt sich die Wasser Spinne entweder in einem leeren Schneckenhaus oder sie bleibt in ihrem Nest. (Aus dem Werke: „Wilder aus dem Tierleben“, herausgegeben von Professor Karl Müschke, Union, Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart, Berlin, Leipzig; 30 Lieferungen à 50 Pf.)

Vom Sühertisch.

* „Protektion“, Roman von Alexander Engel. (Verlag Adolf Bong, Stuttgart.) Der typische Roman des ganz gescheiterten, gewandten, hie und da geistreichen Feuilletonisten, der nicht schreibt, weil er etwas schaut oder es ihn zu gestalten brängt, sondern weil's sein Beruf ist, zu dem er die nötigen technischen Fertigkeiten besitzt. Ich will den Lesern einmal zeigen, wie Beamte im Staatsdienste ihr Glück machen, wie die Karriere nicht von der Arbeitsfähigkeit abhängt, sondern von der Kunst, die Schwächen der Vorgesetzten und Mitarbeiter mit dem nötigen Selbstvertrauen fernab von allen Sentimentalitäten der Rücksichtnahme auszunutzen. Die Aufgabe erfüllt Engel an einer geschickt verpackten Handlung, und da die Schwächen, die ausgenutzt, und die Kräfte, die angewandt werden müssen, sehr vielartig sind, so entwickelt sich bald ein buntes und interessierendes Bild. Dazu kommt, daß verschiedene geschickt verwerete Einzel-

heiten den klugen Beobachter und Kenner des Milieus verraten. In eingeweihteren Kreisen Wiens, des Orts der Romanhandlung und der Heimat des Autors, wird man vielleicht sogar das Modell für die eine oder andere Figur suchen und, wie in solchen Fällen immer, auch zu finden wissen. Alles in allem: die Arbeit eines, der sein Handwerk und seine Käufer versteht. Dazu gehört auch, daß es dem Autor nicht der Mühe wert war, manche Blätlichkeiten nachzuarbeiten.

* „Der Weg der Schmerzen“ von Hermine Willinger. (Verlag Adolf Bong, Stuttgart.) Das Thema der Erzählung ist das meist behandelte aller Dorsgeschichten. Der reiche Bauer des Dorfes verführt das ärmste Mädchen der Gemeinde. Der reiche Bauer ist trotz seines Frevels lange Zeit vom Glück begünstigt, findet aber am Ende doch seine Strafe. Das arme Mädchen dagegen ist länger vom Unglück verfolgt, landet aber zum Schluß im Glück einer werktätigen Zufriedenheit. Auf dieses morische Gerüst weiß Hermine Willinger immerhin Neues und origineller Erfindendes zu ziehen, so daß zum Schluß doch ein Ganzes daraus wird, das man mit unterhaltendem Interesse lesen mag. Unter den Figuren, die ihr im Grunde, wie gesagt, etwas schablonenhaft geraten sind, weiß sie einer sogar etwas wie Blutwärme und Leben einzubringen. Das ist die Gestalt Regales, eines alten Weibes, das auf ein Leben voll heidnischer Sündenlast zurückblickt und in der heißen Liebe zu ihrem Enkelkinde die Versöhnung findet.

* Der lährige, seine Werke stets sehr geschmackvoll und gut aussehende Verlag von Karl Kröbe in Stuttgart legt eine Reihe interessanter Neuerscheinungen oder Neuauflagen auf den Buchmarkt. Da sind zunächst zwei Romane von A l a r a W e i s s: „Wen die Götter lieben“ und „Vor Tau und Tag“. Anknüpft an René Reimke. Preis 2 M. Die Verfasserin ist auch in diesen beiden Büchern wirkungsvollen Romanen ihrer realistischen Tendenz treu geblieben; neben dem poetischen Duft und dem süßen Hauch der Liebe verweht die romantische Autorin doch nicht das Leben, wie es sich zeigt, in welchem sich Götter und Seelenleben von Mann und Weib wiederzugeben weiß, zeigt sie sich als Meisterin. Dem gedankreichen Inhalt dieses eigenartigen Romanbandes gesellen sich die Illustrationen René Reimkes und die vornehmliche Ausstattung hinzu. — Von dem verstorbenen E r n s t C a s a r finden wir gleichfalls zwei Romane: „Die rote Julia“ und „Melanie“. Illustriert von H. v. Reznicek.

Preis geb. 2 M. Eigenartige moderne Menschen, gentile Schriftsteller, aparte Frauen, lebenswahre Charaktere, welche nicht nur momentan interessieren, treten uns hier entgegen: „Die rote Julia“ — die häßliche Schwelgerin wird aus Liebe zur schönen Edith in frivolem Leichtsin geheitert; ihre gemütvollen Eigenschaften aber befehlen den festen Stand so gründlich, daß die reizende Macht der wahren Liebe einen glänzenden Triumph feiern darf. — „Melanie“ — eine psychologische Studie über das Rätsel: Weib und das Geheimnis: Ideal; viel verborgene Dorsensalten werden in dieser mit erschütternder Tragik abspielenden, fesselnden Novelle freigelegt und dabei interessante Streiflichter auf die Gefahren des Fälscher, der Gewinnsucht der idealen Veranlagung usw. geworfen. H. v. Reznicek hat die hübsche moderne Verlags-Kunst noch mit treffenden Illustrationen geschmückt. — „Ultimo“. Novelle von F r i e d r i c h W i e l b a g e n. Illustriert von G. D. Knechtler. Preis 2 M. Spielt oder Verliert! Das große entscheidende Schlüsselspiel des Ultimo steht den Beteiligten unmittelbar bevor und ereignet ihre Gemüter aufs äußerste, und die Einsätze doch gar hoch und riskant, da es sich nicht nur um Geldwert, sondern auch um Ehre, Einfluß, Liebe und Lebensglück handelt. Sämtliche Charaktertypen sind vollendet, hochinteressante Federzeichnungen, deren lebenswahrer, packender Eindruck sich sofort beim Leser geltend macht und in der edlen opferbereiten Christiane direkt auf seinem Herzen spricht. Melanie ist trotz aller Schönheit eben so seinem Herzen, des berechneten Geldmenschen, echte Tochter, doch ihres Vaters, und Achtung sind. Dr. Wild, der gebildeten Wägen Wohlleben und Reichum sind. Dr. Wild, der geliebte Mann, gehört zu seinen hochangesehenen Ausnahmestaturen, deren außerordentliches Wesen manches tiefe Rätsel birgt, das deren rechte Liebe ganz zu verstehen und zu ergreifen vermag. Die feinen Illustrationen G. D. Knechtlers geben den wichtigsten Hauptmomenten der durcheinander spannenden Handlung noch das künstlerisch plastische Relief. — Noch einen alten Bekannten begrüßen wir in neuem Gewande in Arabischen Verlage: „Goethes Leben und Werke“ von G. D. L e w e s. Autorisierte Übertragung. 18. Auflage. 44 Bogen. Preis 6 M. Es ist ein vorzügliches Zeugnis nicht nur für den Verfasser und das Buch, sondern auch für die gesamte deutsche Nation, daß von dieser Mutter- und Meister-Biographie die achthente Auflage nötig werden konnte. Das Werk des Engländers ist in der Übertragung Preislos zu einem wahren „Standardwerk“ jeder deutschen Bibliothek geworden, die sich respektiert, und so leicht es überflüssig, noch etwas Besonderes zum Lob und so leicht es überflüssig, noch etwas Besonderes zum Lob eines Buches hinzuzufügen, das freilich in keinem Hause fehlen sollte, in welchem sich Goethes Werke befinden. Wenn wir bei solchen achtzehn Auflagen etwas beklagen, so ist es das, daß diese in Englander sein mußte, der dem deutschen Volke seinen so voll und ganz erschlossen, wie dies durch Lewes geschehen. Aber als Zeichen der tiefen Bewunderung des Auslandes für den deutschen Geistesheroen muß und schließlich diese Biographie nur um so willkommen er erscheinen. Die Ausstattung dieses beliebten Geschenkbuches für Jung und Alt läßt in Druck, Papier und Einband nichts zu wünschen übrig.

riefenhaften Blumenthoköpfen nicht unähnlich, die canarischen Palmen, canarischen Pinien, die baumartigen Heidekräuter und mächtigen Euphorbiaceen und Opuntien, und die Reste der alten Vorberwaldungen. Endlich berichtet Herr Dr. F. über einige seiner Streifzüge auf Tenerife, vor allem schilderte er eine recht anstrengende Exkursion von der Nordseite (Drotava) über das Gebirge hinweg zur Südseite und zum Hafen von Santa Cruz. Dem Gipfel des Pico näherte man sich bis auf 3000 Meter Höhe. Eine vollständige Besichtigung verbietet in jener Jahreszeit die schlimmen Schneeverhältnisse. Der Vortragende schloß mit einem Hinweis darauf, daß das paradiesische Eiland Tenerife als Winteraufenthalt für viele Kranke sich besser eigne als die meisten der gewöhnlich besuchten klimatischen Winterstationen und weit größere Berücksichtigung für solche Zwecke verdiene, als man ihm bisher geschenkt habe. — An den Vortrag schlossen sich hochinteressante Lichtbilderdemonstrationen, deren Vorführung Herr Ingenieur Banfield freundlichst übernommen hatte. — Die nächste Veranstaltung des Alpenvereins ist das Alpenfest in der „Walhalla“ morgen Samstag 3½ Uhr. Der nächste Vortragabend in der Aula der städtischen höheren Mädchenschule findet dann am Mittwoch, den 9. Dezember, statt. Herr Dr. med. Böttcher wird sprechen über „Wanderungen und Hochtouristen in der Brenta und Adamellogruppe“, und zwar wieder mit Vorführung von Lichtbildern.

La belle Otero. Der Direction des „Walhalla-Theaters“ wurde gestern die telegraphische Nachricht, daß Mlle. Otero von ihrer plötzlichen Erkrankung glücklicherweise wieder hergestellt ist und bestimmt am 2. Dezember ihr diesjähriges Gastspiel geben wird. Wie man uns weiter mitteilt, trat Mlle. Otero vor Jahren zum erstenmal in Barcelona in dem Einakter „Die Reise durch die Schweiz“ auf. Zu dieser Zeit verdiente sie 90 Frank monatlich, und der Direktor zahlte ihr noch die Wohnung, Verköstigung und Wäsche. Dann spielte sie in Pflabron in „La gran via“, in dem sie den ersten größeren Erfolg hatte, darauf reiste sie durch ganz Spanien und kam nach Paris, wo sie ihre so charakteristischen Tänze aufführte, die ihr den Weltruf erworben haben, dann unternahm sie eine Tournee durch Amerika und Europa und erntete überall denselben Beifall. Die Theater der ganzen Welt boten ihr riesige Gagen. So wurde La belle Otero die originale Längerin und besaßende Schauspielerin, eine der glänzendsten Bühnensterne der Neuzeit.

Stabiliment Walhalla. Die von Seiten der Direction getroffene Einrichtung für die beiden Andreamarkttag. Vesperpartien in unbeschränkter Anzahl anzugeben, hat im vergangenen Jahre so großen Anklang gefunden, daß auch in diesem Jahre Vesperpartien in beliebiger Anzahl angegeben werden. Diefelben sind schon ab Freitag an der Theaterkasse und am Hauptbüffet zu haben. Der Preis ist, wie im letzten Jahre, 1.00 M. pro Karte.

o. Der Winter hat, nachdem er kürzlich schon von dem Gebirge herab bis in die höher gelegenen Teile unserer Feldmark vorgezogen war, gestern nachmittags auch in der inneren Stadt seine Visitation abgegeben, und zwar in sehr stürmischer Art. Mit dicken schwarzen Wolken, die das Tageslicht hart zurückdrängten, kam er über die nördlichen Taunushöhen so plötzlich und wild herangezogen, als wollte er alles, was ihm nicht untertan, über den Haufen werfen und eine Gewalttherrschaft anreten. Die finsternen Wolken lösten sich alsbald in Schnee auf, der in dicken Floden die Luft erfüllte und von einem heftigen Wind durch die Straßen gejagt wurde. Er fand jedoch noch keine Stätte, wie denn der Winter überhaupt trotz seines entschiedenen Auftretens einsehen muß, daß seine Zeit noch nicht gekommen ist. Hoffentlich wird er es bei diesem kräftigen Vorstoß vorläufig bewenden lassen und sich wieder für längere Zeit in die Berge zurückziehen.

— Eine neue Schnelltelegraphie. Am Dienstag hielt im Berliner elektrotechnischen Verein Herr W. von Siemens einen Vortrag über einen von der Firma Siemens und Halske konstruierten Schnelltelegraphenapparat für Typendrucktelegraphie. Unabhängig von den aus Amerika und Ungarn bekannt gewordenen Konstruktionen hat sich die Firma Siemens und Halske seit dem Jahre 1900 mit der Aufgabe beschäftigt und sie nunmehr fertiggestellt. Mit ihrem Apparat kann man auf demselben Draht in einer Richtung 2000 Zeichen in der Minute senden. Im Bedarfsfalle läßt sich die Leistung auch auf 2000 erhöhen. Das Verfahren ist dabei das folgende: Das vom Absender aufgestellte Telegramm wird von Beamten mittelst einer ganz eigenartigen Schreibmaschine abgeschrieben. Nur erscheinen die Buchstaben hier nicht in deutscher oder lateinischer Schrift, sondern in einer Zeichenschrift, die sich aus den Durchschneidungen eines etwa 3 Zentimeter breiten Papierstreifens darstellt. Um die Schrift aber im Nothfalle kontrollieren zu können, ist der Text am Rande auch noch in gewöhnlichen Buchstaben wiedergegeben. Dieser durchlöcherne Papierstreifen wird nun in den Geberapparat hineingesteckt und damit ist die Tätigkeit des Menschen bei dieser Art des Telegraphierens beendet. Alles weitere geschieht automatisch. Der Geberapparat besteht aus einer Scheibe, die vor einem Metallstift so rotiert, daß, wenn dieser letzte auf ein Loch im Papier löst, der elektrische Strom geschlossen ist. Dabei kommt besonders der Umstand in Betracht, daß die Böher abwechselnd einen positiven und einen negativen Strom schließen, so daß die Zahl dieser verschiedenen Stromfolgen und die Art ihres Aufeinanderfolgens die Drehungen im Empfangsapparat so beeinflussen, daß das gewünschte Resultat zustande kommt. Die einzelnen Buchstaben, Zahlen und sonstige zu telegraphierende Zeichen sind in einzelnen dünnen Kupferscheibchen schablonenartig eingeschnitten, und wenn ein solches Zeichen an diejenige Stelle gerückt ist, entsteht an dieser ein schnell vorübergehender, aber heller elektrischer Funke, der das durchlöcherne Zeichen auf einem mit gleichmäßiger Geschwindigkeit sich hinter dem Empfangsapparat berührenden leicht empfindlichen Papier abphotographiert, bis auf diese Weise das ganze Telegramm photographiert ist. Automatisch ist auch der Prozeß der Entwicklung und Fixierung und Befüllung. Diese ganze Herstellung der Photographie von dem Moment an, wo das Telegraphieren zu Ende war, bis zu dem, wo das Photographum fertig vorliegt, erfordert nicht mehr als 90 Sekunden. Zur Vermeidung falscher Kontakte, welche sofort ein unrichtiges Telegraphieren zur Folge haben müßten, ist ein gewaltiger, recht komplizierter Apparat von Relais automatische Stromwendern, Hilfsmotoren und Kondensatoren notwendig geworden. Der Vor-

tragende gab schließlich der Hoffnung Ausdruck, daß der Apparat, dessen Erklärung und Beschreibung durch eine große Reihe von Lichtbildern unterstützt wurde, diesmal wirklich der Praxis dienen werde.

— Über Otto Reutter, den auch hier bekannten Humoristen, wird folgender Scherz aus Berlin berichtet: Bei dem Finanzminister von Rheinbaben war vor längerer Zeit Abendgesellschaft. Zur Unterhaltung der Anwesenden war der Humorist Reutter bestellt worden. Dieser sang außer anderen Kupletts auch ein damals von ihm verfaßtes Lied, in dem die Freigebigkeit des Finanzministers gegenüber dem Militärismus und Herrn von Rheinbabens Sparsamkeit bei den übrigen Posten des preussischen Etats satirisch behandelt wird, unter anderem tritt auch ein armer Dorfschulmeister auf, der in beweglichen Worten den Finanzminister um Gehaltszulage bittet. Herr von Rheinbaben bescheidet jedoch den Petenten abschlägig und bemerkt dabei: „Halt's Maul und sing die Nacht am Rhein“. Die Teilnehmer der Abendgesellschaft, unter ihnen der glorifizierte Gastgeber, amüsierten sich darüber köstlich. Nicht so die Polizei, die Otto Reutter den öffentlichen Vortrag dieses Kupletts verbot.

— Wer ist Querulant? Eine interessante Entscheidung, die namentlich für des Querulanten Angeklagte von großer Tragweite ist, hat das Kammergericht gefällt. Ein Gutbesitzer aus dem Regierungsbezirk Düsseldorf hatte einen Prozeß verloren, in welchem nach seiner Ansicht ein Zeuge einen Meineid geleistet hatte. Er stellte gegen den Zeugen mehrmals Strafantrag, wurde jedoch immer abschlägig beschieden und schließlich von der Staatsanwaltschaft auf Grund der allgemeinen Gerichtsordnung vom 6. Juli 1793 wegen Querulierens unter Anklage gestellt und zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Auf die von dem Beurteilten erhobene Revision hob das Kammergericht das Urteil auf und sprach ihn frei. Aus der Urteilsbegründung ist besonders folgender Passus von Interesse: Die Strafvorschriften der Gerichtsordnung von 1793 seien weder durch das preussische noch durch das deutsche Strafgesetzbuch aufgehoben, jedoch sei der Angeklagte freizusprechen, weil er in seinen Eingaben keine neuen Tatsachen vorgebracht habe. Ein strafbares Querulieren liege aber nur dann vor, wenn der Angeklagte alle Behauptungen und Ausführungen fortwährend wiederholt habe, über welche er schon abschlägig beschieden worden sei.

— Soll man Kinder zwingen, alles zu essen? Diese Frage, so schreibt die Wiener Halbmonatsschrift für Kinderpflege und Erziehung „Unser Kind“, hat schon mancher Mutter das Herz schwer gemacht und manchen Vater in unnötige Aufregung versetzt. Der Unfug, jemand zum Essen zu zwingen, wird bei uns namentlich Kindern gegenüber getrieben. Gerade diese sind es, die oft genug ihre Gesundheit dem unsinnigen Vorurteil der Eltern, das Kind solle essen, was auf den Tisch kommt, zum Opfer bringen müssen; es wäre das noch viel häufiger der Fall, wenn nicht der kindliche Magen in den meisten Fällen, wo gegen dieses Naturgesetz gesündigt wird, revoltierte und das Unzweckmäßige wieder hinausforderte. Den Kindern gegenüber sollte folgende Praxis eingehalten werden: Man soll sie nie zwingen, mit einer Speise, die ihnen widersteht, ihren Magen zu füllen, beziehungsweise ihren Hunger zu stillen, wohl aber soll man jedesmal den Versuch machen, das Kind an die Nahrung zu gewöhnen. Dieser Prozeß verlangt nicht das Essen größerer Quantitäten derselben Nahrung; es genügt hierzu vollständig das bloße Kosten. Der Satz: „Das Kind soll essen, was auf den Tisch kommt“, ist deshalb dahin abzuändern, „das Kind soll von allem kosten, was auf den Tisch kommt, aber seinen Hunger nur mit dem stillen, was ihm schmeckt.“ Manche Hausfrau wird einwenden, es sei namentlich in einer größeren Familie, praktisch undurchführbar, dem persönlichen Geschmack jedes einzelnen Tischgenossen Rechnung zu tragen, man kann nicht jedem besonders kochen. Der Einwand ist nicht ganz stichhaltig. Denn es macht einer Hausfrau keine besondere Mühe, wenn sie bei jedem Mittagmahle neben den besonders gelochten Speisen noch Brot, Butter, Obst, Ei und Milch aufstellt oder wenigstens bereithält. Das sind Speisen, welche die meisten Kinder sehr gern essen. In sehr vielen Fällen, in denen man Kinder, besonders die größeren, zum Essen noch besonders zwingen muß, ist gewöhnlich dadurch genügt worden, daß man das zweite Frühstück zu reichlich gewährte. Wer seine Kinder von früh an in allem, so auch in der Nahrungsaufnahme, an Ordnung gewöhnte, vor allem nur zu ganz bestimmten Zeiten ihnen Kost reichete, der wird selten in die Lage kommen, auf seine Kinder einen Zwang ausüben zu müssen, wenn es zum Essen geht; die geleerten Teller und Schüsseln sagen dann der glückseligen dreinschauenden Mutter, daß der Appetit ihrer Lieblinge vorzüglich ist und daß ihre Kinder alles vertragen.

— Kleine Notizen. Von der Turn-Gesellschaft Wiesbaden erhielten bei der Vergebung der Preise für das laufende Vereinsjahr die Lieferung folgende Firmen: Sorte 1: Dattenheimer 1000er, Josef Godes in Niederwalluf und Adolphsbeimer Knaut Enaci hier. Sorte 2: Geisenheimer A. Meier, Eisenstraße 12 und Erbacher A. Prinz in Sonnenberg. Ferner erhielt die Firma Hermann Brödy u. Sohn hier die Lieferung für Rabinett-Sekt, „troden“.

Vereins-Nachrichten.

* Im Christlichen Arbeiter-Verein hält heute abend 8½ Uhr (Gemeindehaus in der Steingasse) Varrantskandidat Schloffer aus Homburg einen Vortrag über „Ordnung und Ruhe in Nassau-Palamar“. Gäste willkommen.

* Das 1. Konzert des Wiesbadener Lehrer-Gesangvereins, welches Samstag, den 28. ds., abends 8 Uhr, im großen Saale des Casino (Friedrichstr.) stattfand, weist diesmal ein ganz besonders abwechslungsreiches Programm auf. Der Chor bringt folgende Werke zum Vortrag: „Auld von Berdenberg“ von Heuar, „Sturmerwaden“ von W. Remann (samm. ersten Male), „Die Kapelle“ von Kreuzer, den Franzfurter Stundenchor: „Vollstied“ von Riens (erstmalig), ferner: „Annen Lied“ von Zitt, „Das deutsche Volkslied“ von Schank und „Mädele rüd“, Satz von Hebling (letzte 3 ebenfalls zum ersten Male). Fri. Danner vom diesigen Kgl. Theater singt: „Schattenarie“ von Meyerbeer, sowie 3 Lieder von Zacher, Jensen und Förster, während Herr Klaviervirtuose Walter Fischer, Lehrer am Spangenbergischen Konviktorium, sich solistisch durch einige sehr schwierige Werke: „Thème varié“ von Paderewski, „Ballade“ von Strauß-Schitt, „Gnade“ von Velschitzky, „Memento“ von Beethoven und „Tarantelle“ von Liszt an dem Programm beteiligen wird.

* Der Verein für Handlungs-Kommis von 1858 (Rauhmännischer Verein) in Hamburg, Bezirk Wiesbaden, hat mit dem 21. November seit seinem Bestehen (1858) die 100 000. Stelle vermittelt.

* Der Stenographenklub Stöbe-Schrey unternimmt am kommenden Sonntag, den 29. November, eine Wintertour über Adamstal, Holzbadersbüsch, Altschtein, Epigenstein und Gschwendental nach Wehen, Einkehr „Zum Deutschen Haus“, Abmarsch um 2 Uhr. (Café Orient). Gäste sind willkommen.

* Frankfurt a. M., 25. November. Schon seit Jahren wurde an den Betriebsbedingungen der Bagenerbahnen in Dampfbahnhof der Verfall geschrien, ohne daß es gelungen wäre, den Läter zu entdecken. Die Eisenbahnverwaltung hatte deswegen auf die Ermittlung des Täters eine Belohnung ausgesetzt. Gestern nachmittags ist es einem Wagenmeister gelungen, den Verfalltäter Theodor Wieg aus Höchst a. M. auf frischer Tat zu erwischen. Bei dem Abnehmen des Verfalltates im Werte von 25 M. vernichtet werden. Der Erlös des Verfalltates betrug höchstens 3-4 M. Der Läter gelang sofort, daß er des Verfalls bei einem Klavierenhändler in der Altstadt umgekehrt hatte, wo auch sofort eine Hausdurchsuchung vorgenommen wurde. Ob, der eine Familie von 6 Kindern war, wurde in das Untersuchungsgefängnis verbracht. Es werden ihm die seit Jahren vorgelommenen Verantwortungen an der Heizvorrichtung im Dampfbahnhof zur Last gelegt.

* Pösch, 25. November. Mit Bezug auf eine dem „Westfäl. Volksbl.“ kürzlich entnommene Mitteilung über die Explosion einer mit Pulver gefüllten Fische wird die Angelegenheit dahin richtiggestellt, daß es sich um einen ganz harmlosen Vorgang gehandelt hat. Gelegentlich des im Hotel zur Krone stattfindenden Festens hatte der Wirt ein Feuerwerk zu Ehren des neuen Bürgermeisters abgebrannt, und dabei ist vermutlich durch eine Unvorsichtigkeit die Fische explodiert. Der Bürgermeister und die meisten Gäste haben ihren Platz dabei nicht einmal verlassen. Später ging der Bürgermeister allein nach Hause, und niemand dachte daran, irgendwelche Vorkehrungen zu treffen. Von einer gerichtlichen Untersuchung ist keine Rede.

* Dillenburg, 25. November. Herr Bankier Herrm. Ders zu Dillenburg hat eine Schenkung von 27 Bildnissen vornehmer Fürstlichkeiten für den Wilhelmsturm in diesen Tagen eine weitere nicht minder wertvolle angekauft. Im Weiburger Schloss befinden sich nämlich 10 Gemälde von Angehörigen des dem Weiburger Hofe verwandten Tillyenburger Fürstentums. Da die Bildnisse dieser Fürsten wohl sonst nirgends zu finden sind, da bei dem Brande des Dillenburgers Schlosses alle Gemälde zugrunde gingen, so mußte es der Wunsch des historischen Vereins sein, Nachbildungen der Weiburger Gemälde zu besorgen. Herr Ders hat nun in sehr dankenswerter Weise 10 dieser Bilder photographieren lassen und die Kopien den historischen Vereinen zum Geschenk gemacht. Es sind dies folgende Bildnisse: 1. Wilhelm, Fürst von Nassau-Dillenburg (28. August 1670—21. Sept. 1724), 2. Christian, Fürst von Nassau-Dillenburg (11. Aug. 1688—28. Aug. 1730), 3. Friedrike Amalie, die Tochter des Fürsten Wilhelm (28. Dezbr. 1674—28. Juli 1724), 4. Isabella Charlotte, die Gemahlin Christian's (geb. 1692, vermählt 1720, gest. 1766). Sie ist die Erbuerbin des Interiores, welche die Inhabellöhnte im Nassau-Dillenburg und ließ sich in der Verbuerac Stadtkirche begraben. 5. Henriette Albertine, die Schwester des Fürsten (geb. 1708—1754), 6. Luise Henriette, die Gemahlin des großen Kurfürsten von Brandenburg-Preußen, die Gemahlin des Fürsten des Bergischen, geb. 27. Nov. 1677, vermählt 7. Des. 1696, gest. 8. Juni 1697, 7. Amalie Friederike, Tochter des Fürsten Heinrich (1677—1727), 8. Wilhelmine Henriette, Tochter des Fürsten Heinrich (1677—1727), 9. Dorothea Johanne, die Gemahlin des Fürsten Wilhelm, eine Prinzessin von Holstein-Sonderburg, geb. 1676, vermählt 1699, gestorben 1727, nebst ihrer Tochter, der Prinzessin Elisabeth Charlotte, geboren 14. Juli 1700, gestorben 1720. Beide sind in der Gruft der Dillenburgers Stadtkirche beigesetzt und zwar im 2. resp. 4. Sarg derselben. 10. Dorothea Charlotte (geb. 1734). (Zsg. l. d. D.)

* Aus der Umgebung. Amtsgerichtsrat Dr. Frank in Ellwille beabsichtigt zum 1. April 1904 in den Ruhestand zu treten. In Dierdorf ergab die Personenstands-Aufnahme eine Seelenzahl von 3642.

In Wiechen kürzte der Dachdeckermeister Schmal am Abend der katholischen Kirche vom Dache und blieb sofort tot. In Aßelsried geriet ein Mädchen von 6 Jahren mit den Füßen in das Kammerrad eines Spindelwerkes und erlitt solche Quetschungen, daß es in das Paulinenkist nach Wiesbaden gebracht werden mußte.

Aus Mainz wird von Herrn Franz Drescher mitgeteilt, daß sein Sohn Georg Drescher keineswegs verschwunden, sondern nur veretzt sei und in den ersten Tagen wieder zurück sein werde.

Vermischtes.

* Der größte englische Dampfer. Am Samstag wurde auf der Werft der Herren Harland & Wolff der Dampfer „Baltic“ der White Star Line vom Stapel gelassen. Die „Baltic“ hat einen Tonnengehalt von 24 000 Tonnen. Sie ist also um 3000 Tonnen größer als der Dampfer „Gedric“ derselben Linie. Den „Oceanic“ übertrifft er an Länge um 21 Fuß. Der „Baltic“ ist für den Verkehr zwischen Liverpool und New York bestimmt und kann annähernd 3000 Passagiere aufnehmen. In dem Speisesaal der ersten Klasse finden 370 Passagiere Platz. Die Mannschaft ist 350 Köpfe stark. Passagiere können an Bord vollständig abgeschlossen leben, da die Einrichtung getroffen ist, daß Salonpassagiere mehrere Räume mieten können, so daß sie Wohnzimmer, Schlafzimmer und Badezimmer für sich haben. Die Passagiere der dritten Klasse werden in Kabinen für zwei bis vier Personen untergebracht. Die Reise über den atlantischen Ozean wird freilich auf dem „Baltic“ keine sonderlich schnelle sein, da die Geschwindigkeit des Schiffes 16½ bis 17 Knoten nicht übersteigen soll.

* Der Sträfling und sein Kanarienvogel. Eine rührende Geschichte erzählt ein englisches Blatt von einem Sträfling namens Meyers, der jetzt seine langjährige Strafzeit im Michigan-Staatsgefängnis abgedient hat. Dieser durfte sich nach vierjähriger Haft als Belohnung für seine gute Führung einen Kanarienvogel anschaffen, und in seiner Zelle begann er mit einer Geduld, wie ein freier Mann sie nie hat, die Erziehung des Vogels. Jede freie Minute wurde „Pedee“, so nannte er das Tierchen, gewidmet, und ein Kunststück nach dem anderen brachte er ihm bei. Die Anhänglichkeit zwischen dem Sträfling und dem Vogel wuchs immer mehr. Die Beschäftigung mit „Pedee“ übte sogar einen starken sittlichen Einfluß auf den Gefangenen aus. Meyers besaß sich bei seinem Mittagbrot, um zu seinem Liebling im Bureau des Gefängnisses, wo er arbeitete, zurückzukehren, und dann ließ sich „Pedee“ auf seinen Kopf nieder und saß dort, während sein Herr arbeitete. Eines Tages las Meyers, daß jemand 5000 M. für einen Kanarienvogel bot, der einen Laft von „The star-spangled banner“ singen konnte. Im nächsten Jahr lehrte er „Pedee“, „Yankee doodle“ zu singen, bis das Tier das Lied singen konnte, ohne eine Note anzulassen. „Pedee“ lernte in den Händen von „Mr. 6332“ Kunststücke, wie nur die klüglichen Tiere sie ausführen. Man sah ihn über Gärten springen, einen Turm erklimmen, Ägel spielen und auf einem kleinen Zweirad fahren, das Meyers für ihn gemacht hatte. „Pedee“ klingelte nach seiner Nahrung, einmal nach Samen, zweimal nach Grünfütter; er hatte eine kleine Bestung, auf

der er seine eigene Flagge hieß, und er konnte die Buchstaben seines Namens aus dem Alphabet herauslesen. „Bede“ kann auch eine Pantomime spielen, die seines Herrn Gefühle im Gefängnis darstellt. Der Vogel hüpfte erst auf den Tisch, die Federn ganz beschmutzt und nach Lust ringend, bis er eine Kornkiste fand. Er spähte vorsichtig umher, ob niemand hinsieht, dann stiehlt er ein Korn. Dann wird er ins Gefängnis gebracht und liegt traurig in seiner Zelle, bis er einen engen Rauchsang sieht. Schritt für Schritt nähert er sich vorsichtig dem Schornstein. Während er noch zögert, ob er sicher fliehen kann, ruft sein Herr: „Die Wache kommt“. Er trippelt nun so schnell er kann durch den Schornstein, um zu entfliehen. In der Freude darüber holt er eine Flagge, erklettert dann die Spitze eines kleinen Giebelturmes und spielt die amerikanische Nationalhymne.

Geistesstörung durch Frost. In der Poliklinik für Nervenkranke an der Universität Göttingen wurde im vorigen Winter ein sonderbarer Erkrankungsfall beobachtet, der jetzt von Dr. Vogt in der „Münchener Medizinischen Wochenschrift“ in seinem ganzen Verlauf beschrieben wird. Ein Lokomotivheizer im Alter von 34 Jahren war in den ersten Dezembertagen bei außerordentlich kaltem Wetter nachts auf der Lokomotive von Eisenberg nach Göttingen gefahren; und zwar derart, daß der rückwärtige Teil der Maschine in der Fahrtrichtung voran fuhr und er so den Zugwind aus erster Hand bekam. Dem Mann war die Mütze verloren gegangen, und er hatte keine andere Kopfbedeckung. Die Temperatur betrug in der frühlings Nacht — 27 Grad Celsius. Nachdem der Lokomotivheizer heimgekehrt war und die Nacht geschlafen hatte, verspürte er am anderen Morgen heftige Kopfschmerzen; die rechte Gesichtshälfte zeigte sich gerötet und etwas geschwollen. Diese äußerliche Erscheinung verlor sich im Verlauf des Tages von selbst, dagegen stellte sich eine tiefgreifende und höchst auffallende Geistesstörung ein. Dem Mann kamen alle Gegenstände der Außenwelt verändert vor, und er vermochte bald die sonst am meisten vertrauten Personen und Gegenstände nicht mehr zu erkennen. Sein Zustand nahm immer mehr etwas Trauriges an, ohne daß die äußere Ordnung des Handelns gestört wurde. Nach einigen Stunden verfiel er in eine Art tiefer Benommenheit, sein Gesicht war blass, kalt und ausdruckslos, und er schien überhaupt kein Bewußtsein von irgend einem Gegenstand oder einem Geschehnis in seiner Umgebung zu haben. Dieser Zustand hielt volle drei Tage an. Auf besonders lautes Anrufen und gleichzeitiges Schütteln konnte man gelegentlich eine Antwort von ihm erreichen, aber es zeigte sich später keine Erinnerung an irgend einen Vorgang während dieser Tage, wie denn überhaupt das Gedächtnis mit der Nachhausekunft wie ausgelöscht erschien. Auch an den Besuch des Arztes vermochte sich der Mann erst vom dritten Tage seiner Krankheit an zu erinnern, als sich die Starre langsam zu lösen begann. Jedoch erkannte er Personen und Sachen fürs erste nur, wenn man seinem Gedächtnis zu Hülfe kam. Sinnesstörungen waren während der ganzen Dauer der Erkrankung vermutlich gar nicht vorhanden, und es blieb auch später keine Folgererscheinung zurück. Weder die Körperbeschaffenheit noch die Abstammung des Kranken ergab eine Erklärung für den Eintritt der Geistesstörung, und auch für Alkoholismus oder Geschlechtskrankheit lag kein Anhalt vor, insbesondere hatte der Mann am Abend der betreffenden Nacht nicht getrunken. Es blieb also nur der Schluß übrig, daß die unmittelbare Einwirkung der großen Kälte auf den Schädel die Ursache der Erkrankung gewesen wäre, eine Art Gegenstück zum Hitzschlag oder vielmehr zum Sonnenstich. Eine rein geistige Erkrankung nach lediglich drückender Kältewirkung auf den Schädel ist bisher von den Ärzten noch niemals beobachtet worden, sondern nur geistige Störungen als Nebenerscheinungen neben anderen krankhaften Folgen. Leute, die in halberfrorenem Zustande im Freien gefunden werden, zeigen häufig geistige Störungen, aber gerade bei solchen spielen die Sinnesstörungen meist die wichtigste Rolle, so daß man diese Fälle zum halluzinatorischen Wahnsinn gerechnet hat. Die Erklärung der von Dr. Vogt beschriebenen Erkrankung läßt sich nur auf Grund der Feststellungen finden, die bei den am Sonnenstich Verstorbenen gemacht worden sind. Die unmittelbare Einwirkung einer übermäßigen Temperaturerhöhung scheint sich danach in wirklichen Veränderungen der Gehirnmasse zu äußern, und man darf wohl folgern, daß eine ungewöhnliche Erkältung den gleichen Einfluß besitzt. Ein Einwand, der gegen diese Auffassung noch gemacht werden könnte, wäre ein Hinweis auf die Möglichkeit, daß es sich nur um einen epileptischen Anfall gehandelt hätte, der durch jeden starken äußeren Reiz ausgelöst werden kann und sich auch nicht immer als ein eigentlicher Krampf zu äußern braucht. Dieser Punkt wäre schwierig zu entscheiden, weil sich ein epileptischer Zustand auch allmählich im Lauf von Jahren vorbereiten und dann plötzlich in die Erscheinung treten kann. Auf den beschriebenen Fall wird diese Auffassung dennoch nicht anwendbar sein.

Dr. T. Das Land der Kanäle. dem hinsichtlich des Reichthums seiner Wasserstraßen höchstens Holland an die Seite zu stellen wäre, ist die französische Besitzung Cochinchina in Hinterindien. Schon die Zahl der natürlichen Schiffahrtswege ist außerordentlich groß, aber dazu kommen noch sehr zahlreiche künstliche Kanäle, zu deren Verbesserung und Vervollständigung die französische Verwaltung namentlich in den letzten Jahren viel getan hat. Seit der Besitzergreifung des Landes hat die dortige Kanalfrage die Behörden lebhaft beschäftigt, aber erst seit 1893 wurde ein Programm in großem Maßstabe festgelegt, das in zehn Jahren ausgeführt werden sollte. Es würde zu weit führen, die Namen aller Kanäle aufzuführen, die während dieser Zeit vertieft, vergrößert und neu geschaffen worden sind. Während diese Arbeiten noch in der Ausführung begriffen waren, wurde der wichtige Plan gefaßt, die Hauptstadt Saigon mit den westlichen Provinzen durch eine Wasserstraße zu verbinden, wofür ein lebhafter Strom von Anstiedlern gelenkt worden war. Im Jahre 1900 wurde infolgedessen ein neues Programm in seinen Grundlinien festgesetzt vorbehaltlich der genaueren Erforschung des Geländes, die jetzt im wesentlichen beendet ist. Die dabei gesammelte Erfahrung hat es notwendig erscheinen lassen, den Plan auf ein Netz von großen Schiffahrtsstraßen zu beschränken, deren Herstellung auf nicht allzu große Schwierigkeiten trifft und deren Verwaltung gesichert werden kann. Die Verwirk-

lichung des neuen Programms ist wiederum auf zehn Jahre berechnet und wird wenigstens 20 Millionen Mark kosten. Den Unternehmern wird jede mögliche Erleichterung betreffs der Amortisation und Verteilung der Kosten auf eine größere Zeit bewilligt werden, damit die Ausgaben für die Benutzung der Kanäle so niedrig wie möglich gestellt werden können. Außerdem soll noch eine Anzahl von Kanälen zweiten Ranges seitens der einzelnen Provinzen geschaffen werden, und zwar unter den schnellsten und sparsamsten Bedingungen, zu deren Ermittelung Beratungen der Behörden von Cochinchina mit dem Dienst der öffentlichen Arbeiten stattgefunden haben.

Letzte Nachrichten.

wb. London, 26. November. Die „Times“ meldet aus Peking: Obgleich unfehlbar die Russen ihre Besatzungstruppen in der Mandchurei beträchtlich verstärkt hätten, gingen doch die russischen Küstungen überstürzt vor sich und seien weniger weit gefördert, als Rußland die Welt glauben sehen möchte. Augenscheinlich werde von den Mächten Japan allein nicht getäuscht. Der Statthalter Alexejew habe bei seiner jüngsten Truppenbesichtigung den anwesenden Fremden mitgeteilt, es hätten 100 000 Mann an derselben teilgenommen und als Zweifel aufgetaucht seien, eine Erklärung veröffentlicht, nach welcher es 76 000 Mann waren. Jetzt erzählen authentische Nachrichten, es wären nur 21 000 Mann gewesen, und man glaube, daß die Lüge gegenüber der Vollständigkeit der japanischen Küstungen derartige Übertreibungen veranlassen. Die russische Gesamtarmee in dem Pekinggebiete in Stärke von 32 000 Mann werde jetzt auf 50 000 Mann gebracht.

wb. Port Arthur, 25. November. Das Torpedoboot „Stany“, das letzte der hier erbauten 12 Geschwader-torpedoboots, ist vom Stapel gelassen worden. Die ersten 6 dieser Torpedoboots sind bereits in Kriegsbereitschaft gesetzt.

Einsendungen aus dem Leserkreise.

(Auf Rücksendung oder Aufbewahrung der uns für diese Zeitschrift gegebenen, nicht verwerteten Einsendungen kann sich die Redaktion nicht einlassen.)

* Im hiesigen Kgl. Theater herrscht die Unflut, während der Vorstellung erkrankte Gäste sich laut zu unterhalten und sogar zu lachen. Dieses ist nicht nur mir, sondern auch anderen Herren aufgefallen. Es ist dies nicht nur auf minder guten Plätzen, sondern auch auf besseren Plätzen zu bemerken. Vorseher müßte man bei den Wagnerischen Opern die geringste Störung vermeiden, weil die Musik, um sie richtig zu verstehen, auch dem sehr musikalisch veranlagten Menschen eine gewisse Schwermut bereitet. Es ist auch nicht besonders rücksichtslos, nein, sogar taktlos, die anderen Theaterbesucher durch dieses geräuschvolle Benehmen zu stören. Ferner ist es ebenso unfein, sich vor Schluss der Vorstellung zu erheben, um seine Sachen zusammenzunehmen, gleichsam den letzten Akt nur als Zugabe zu betrachten. M. v. S.

Briefkasten.

A. P. Beausie. Der Schied- und Clearingverkehr besteht darin, daß auf das Konto eines Teilnehmers bei der Kasse eines Instituts Geldbeträge eingeleitet und von dem so entlassenen Guthaben durch den Konto-Inhaber jederzeit Beiträge zur Ausstattung an eine beliebige Firma oder Person oder zur Quittung auf das Konto eines anderen Teilnehmers angewiesen werden können.

G. St. S. Ein Arbeitgeber muß dem Wochenarbeiter oder Werkmeister die Feiertage bezahlen, wenn Wochenlohn, nicht aber, wenn Tage- oder Stundenlohn vereinbart ist.

Hel. E. A. Ein einfaches Rezept, weiße Schleier zu reinigen, ist: Der Schleier wird eine Viertelstunde lang in einer Mischung von weißer Seife gelinde gekocht, dann in warmem Seifenwasser gedreht, bis er rein ist, darauf gespült und in Wasser getaucht, in welches 1 Tropfen Indigofarbstofflösung getan worden. Es wird nun kochendes Wasser auf einen Teelöffel voll Stärke gegossen, der Schleier hindurchgezogen und durch Kneimanderklappen gefaßt. Man spünn ihn mit Nadeln aus und sorgt, daß die Fäden gerade und eben bleiben.

Bevorzugte Mutter 40. Das Pasteurisieren der Milch, das heißt das Erhitzen auf 65 Grad durch eine halbe Stunde, macht die Milch keimfrei, ohne ihr die Verdaulichkeit für Kinder zu nehmen.

Handelsteil.

Diskonto-Gesellschaft, Berlin. Die Kapitalerhöhungen liegen wieder einmal in der Luft, weil eine Periode des Aufschwungs und der allgemeinen Besserung der Wirtschaftslage auch in der Luft liegen soll. Das neueste Gerücht, das über die Diskonto-Gesellschaft in Umlauf gesetzt wurde, lautet dahin, daß die Gesellschaft ihr Aktienkapital erhöhen und das Bankhaus E. Heilmann in sich aufnehmen wolle. Dem wird aber schon wieder widersprochen. Daß etwas im Gange ist, dürfte wohl zweifellos sein, und daß es sich dabei in erster Linie um eine Kapitalerhöhung handelt, kann man auch annehmen, schon wegen der Engagements in Österreich mit den Petroleumgeschäften und weil die Dresdener Bank und der A. Schaaffhausensche Bankverein als gewaltiger Konkurrent erscheinen, dem man die Spitze bieten muß.

Eisenbahn-Bankverein, Frankfurt a. M. Der Reingewinn dieser Gesellschaft beträgt 346 568 M. (i. V. 324 950). Nach Dotierung der Reserve usw. wird die Verteilung einer Dividende von 5 Proz. in Vorschlag gebracht. Auf neue Rechnung sollen 83 407 M. (63 220 M.) vorgeschlagen werden.

Bagdadbahn. Heute ist in Frankfurt a. M. die Bagdadbahn-Baugesellschaft, G. m. b. H., welche den ersten Teil der Bagdadbahn auszuführen hat, errichtet worden. Das Gesellschaftskapital beträgt 3 Mill. M., wovon bei der Gründung 25 Proz. einbezahlt wurden. Den Aufsichtsrat bilden 12 Personen, und Vorsitzender ist Herr Arthur Gwinner, Direktor der Deutschen Bank. Zu Geschäftsführern wurden die Herren Baurat Phil. Holzmann und Regierungsbaurat Riess, Frankfurt a. M., sowie Geh. Reg.-Rat Dr. Zander, Generaldirektor der Anatolischen Bahngesellschaft, ernannt.

Eine deutsch-österreichische Bank. Die Brasilianische Bank in Hamburg erzielte im abgelaufenen Geschäftsjahr einen Reingewinn, der dem des vorangegangenen Jahres nahezu konform war. Er betrug nämlich 1 079 568 (i. V. 1 080 736) M. Die Dividende beträgt 6 Prozent wie im Vorjahr.

Noch einmal Krupp-Ehrhardt. Wir waren wiederholt in die Notwendigkeit versetzt, uns mit diesem Thema zu beschäftigen; hauptsächlich wegen der starken Schwankungen, denen die Aktien der Rheinischen Metallwarenfabrik unterworfen waren. So sind diese in der ersten Woche des November wieder um 10 Proz. von ihrem Tiefstand in die Höhe gegangen auf die Meldung, daß sich die österreichisch-ungarische Heeresverwaltung definitiv für Einführung des Rohrücklauf-Geschützes

entschieden habe. Da die Kanone in diesem Falle nach dem Patent Ehrhardt gearbeitet werden wird, so wird der Rheinischen Metallwarenfabrik auch für jede Kanone eine Lizenz gewährt werden. Wie groß diese ist und wie viel Österreich für das von Ehrhardt erorbene Lafettenpatent bezahlt hat, ist nicht bekannt geworden und es läßt sich daher auch nicht ermessen, ob die letzte Kurssteigerung der Aktien gerechtfertigt war. Wie wir schon früher betonten, steht der Kurs der Aktien bedeutend über ihrem inneren Wert, denn die Unterbilanz pro 1902/03 ist jetzt auf 2 1/2 Mill. M. zu schätzen und kann daher durch einen einzelnen fremden Auftrag nicht weggelöscht werden. Aber auch das Vorgehen der Firma Krupp gegenüber der Ehrhardtschen Gesellschaft muß als recht unkorrekt bezeichnet werden. In der Reichsgerichtsentscheidung vom 28. Oktober hat die Rheinische Metallwarenfabrik ein siegendes Erkenntnis erstritten. Krupp suchte jedoch dies Erkenntnis durch in die Presse lancierte Depeschen abzuschwächen und bestreitet sich auch sonst in allen Patentangelegenheiten der Rheinischen Metallwarenfabrik einer Tendenzmache, die nicht zu rechtfertigen ist. Am allerwenigsten von einer Firma von Weltkraft gegenüber einem ganz bedeutend kleineren Konkurrenten.

Liseder Hütte, Hannover. Jüngst wurde mitgeteilt, daß die Dividende dieser Gesellschaft auf 50 Proz. zu schätzen ist gegen 40 Proz. i. V. Demgegenüber ist zu melden, daß alle Taxationen vorläufig vollständig aus der Luft gegriffen sind. Die Lage der deutschen Eisenindustrie ist augenblicklich so verworren, daß der Aufsichtsrat der Liseder Hütte sich nicht für berechtigt hält, gegenwärtig auch nur Vermutungen über die voraussichtliche Höhe der diesjährigen Dividende der Liseder Hütte auszusprechen.

Neue Aktien-Gesellschaft. Die Drogenfirma Gehe & Co. in Dresden wird in eine Aktiengesellschaft umgewandelt. Die Durchführung der Transaktion ist der Dresdener Bank übertragen.

Zur Lage des Kohlenmarktes. Wegen der abnorm milden Witterung ist am Kohlenmarkt eine Stockung im Versand eingetreten. Feuerschichten dürften ganz sicher zu erwarten sein, wenn nicht recht bald ein Witterungswechsel eintritt.

Eisenbahn-Einnahmen. Die Einnahmen der Luxemburgischen Prinz Heinrich-Eisenbahn in der zweiten Novemberdekade betragen aus dem Bahnbetrieb 147 155 Frank + 7594 Frank, und gegen die gleiche Dekade in 1901 + 29 799 Frank. Die Gesamteinnahme seit 1. Januar bis 20. November cr. aus dem Bahnbetriebe (also abgesehen von der Einnahme aus den Minen) betrug 4 442 180 Frank + 424 217 Frank gegen die entsprechende Zeit des Vorjahres.

Deutschlands Roheisen-Produktion. In der Zeit vom 1. Januar bis 31. Oktober belief sich die Produktion an deutschem Roheisen auf 8 394 056 to., während sie in derselben Zeit des Vorjahres 6 917 737 to. betrug. Die Zunahme war also nahezu 1 1/2 Millionen to. Die Steigerung von 1901 auf 1902 betrug nur 400 000 to. Ob man den gegenwärtigen Aufschwung als ein gutes Zeichen oder als den Anfang beginnender Überproduktion anzusehen hat, darüber ist man sich selbst in Fachkreisen noch nicht recht klar.

Zur industriellen Lage. Die Hannoverische Baumwollspinnerei und -Weberei, Aktiengesellschaft, deren abgestempelte Stamm-Aktien wie Obligationen eine wesentliche Aufbesserung erfahren, werden noch vor Weihnachten eine ordentliche Generalversammlung abhalten, in welcher über die bedeutend gebesserten Verhältnisse Bericht erstattet wird. Die Betriebseinschränkungen, die die beiden letzten Brände, besonders der große Brand im vorigen Jahre, veranlaßt hatten, können nicht im Laufe d. J. endgültig beseitigt werden.

Kleine Finanz-Chronik. Die Wanderer-Fahrradwerke vorm. Winkhofer sind in der Lage, 20 Proz. Dividende gegen 16 Proz. i. V. zu zahlen. — Die Aktien-Gesellschaft für Pappfabrikation in Berlin hat in der ersten Hälfte dieses Jahres einen Verlust von 30 000 Mark aufzuweisen und wird daher wieder nicht imstande sein eine Dividende zu verteilen. Für das Vorjahr ergab sich ein Verlust von 3856 Mark. — Über die Pfälzische Bank wird nun mitgeteilt, daß die Dividende voraussichtlich 4 1/2 gegen 4 Proz. betragen wird. — Am ober-schlesischen Koksmarkt liegen die Preise sehr fest; eine Preiserhöhung für alle Sortimente sei bis spätestens zum 1. Januar zu erwarten.

wb. Mannheim, 26. November. Die Direktion der Ludwigshafener Walzmühle in Ludwigshafen am Rhein teilt der „Neuen Badischen Landes-Zeitung“ mit, daß sie zwar ein genaues Bild über das Ergebnis des laufenden Betriebesjahres noch nicht geben könne, daß aber auch in diesem Jahre, wie im Vorjahre, eine Dividende von 8 Proz. zur Verteilung gelangt.

Geschäftliches.

Trocken und leicht

Ausserordentlich bekömmlich.

Oberhemden nach Maass

liefern ich vorzüglich sitzend. Bestellungen erbitten sich mir rechtzeitig.

G. H. Lugenbühl.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 20 Seiten und eine Sonder-Beilage.

Zeitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten redaktionellen Teil: E. Koberger für die Anzeigen und Ankündigungen: H. Bornau; beide in Wiesbaden. Druck und Verlag der B. Schulte'schen Buchdruckerei in Wiesbaden.



Modernes Kunstgewerbe.
Theater-Colonnade 12.
Ausstellung Haustein.
Moderner Schmuck. Eintritt frei.

Photographie.

Unterzeichneter bittet um möglichst frühzeitige Bestellung der ihm zugedachten Weihnachts-Aufträge, speciell für Malerei und Platin Sepia.

Rumbler

Hof-Atelier, Wilhelmstrasse 14. 8118

Haus- und Grundbesitzer-Verein.

E. V.

Unsere Mitglieder laden wir für Samstag, den 28. November, Abends 8 1/2 Uhr, zu einem

Besprechungs-Abend

in den neuen Saal des Restaurants „Friedrichshof“ ein. F444

Tagesordnung:

Vortrag über „Die Baugenossenschaften und ihre Bedeutung für den Hausbesitz.“
Referent: Herr G. Cramer.

Wir bitten um regen Besuch.

Der Vorstand.

Gesucht circa 50 Kassen-Aerzte für Köln

für 88 Krankenstellen (62.500 Versicherte). Durchschnittliches Jahresgehalt ca. 6000 Mark, davon 1/2 fixum. Fünfjähriger Vertrag. Privat-Praxis gestattet. Discretion zugesichert. Jede weitere Auskunft erteilt unsere Geschäftsstelle Köln, Mittelburgerstraße 300, an welche wir auch die Bewerbungen zu adressieren bitten. (Ka. 9785) F 101

Der Verband der Kreis-, Betriebs- und Innungskassen Köln.
Der Vorsitzende: Lechner, General-Director.

Ärzte gehet nicht nach Köln.

Auskunft erteilt:

Dr. Hartmann, Leipzig-Connewitz, Südstraße 121.
San.-Rat Dr. Keller, Köln, Albertusstraße 12.

Wilmer's Thee „Goalpara“

In seiner Art unerreicht bester und billigster.

Zu haben in Original-Packungen à 1/4, 1/2 und 1/3 Pfund bei:

- E. Grether Söhne, Delicatessen-Geschäft, Neugasse 24,
- Anton Hanson, Conditorei und Café, Adolfstrasse 6,
- Georg Klein, Delicatessen-Geschäft, Schiersteinerstr. 6,
- J. C. Kelper, Colonialwaaren und Delicatessen, Kirchgasse 52,
- Hermann Böken, Colonialwaaren u. Delicatessen, Rheinstr. 79,
- C. W. Leber Nachf., Colonialwaaren u. Delicatessen, Bahnhofstr. 8,
- Adolf Mayer, Feinbäckerei und Conditorei, Moritzstrasse 22,
- Wilh. Mayer, Conservengeschäft und Conditorei, Delaspeestr. 8,
- Wilh. Plies, Colonialwaaren und Delicatessen, Bismarckring 1,
- Carl Portzehl, Germania-Drogerie, Rheinstrasse 55. 2243

Nassovia-Gesundheitsbinden

für Damen (Marke ges. geschützt).
Anerkannt bestes Fabrikat!
Besitzen die höchste Aufsaugungs-fähigkeit, sind beim Tragen von angenehmer Weichheit und als Schutz gegen Erkältung, sowie zur Schonung der Wäsche fast unentbehrlich.

Packet à 1 Stk. Mk. 1.—
„ à 1/2 „ 60 Pf.

Befestigungsgürtel in allen Preislagen. 2879

Chr. Tauber,
Artikel zur Krankenpflege,
Kirchgasse 6. Telephon 717.

Reklame!

In Schaufenster zur Weihnachts-Ausstellung anzusehen Abends von 8-9 im Laden bei Herrn Herbst, Friedrichstraße 8.

Aug. Bremser, Decorateur.

Seite pommerse Gänse p. Pfd. 80 Pf.,
Enten p. Pfd. 70 Pf., Gänsebrust mit Knochen
per Pfd. 1.40 Mk., ohne Knochen p. Pfd. 1.60 Mk.,
Gänseleberwurst p. Pfd. 1.20 Mk. Jungenswurst per
Pfd. 90 Pf. verl. Dom. Soltau's h. Neufestlin.

Der berühmte feine Wormser Weinmost,

hoch-alkoholfreier Trauben-
edler saft
unvergoren, ohne conserv. Zusätze, un-
begrenzt haltbar, von köstlichem Wohl-
geschmack, und sehr reich an natürlichem
Traubenzucker, erfrischenden Fruchtsäuren
und natürlichen Nährsalzen (für Knochen-
und Blutbildung), daher von ärztlichen
Autoritäten als Kräftigungs- und Heilmittel,
sowie als diätet. Tafelgetränk verordnet,
ist zu haben

bei
Gebr. Dittrich,
Hauptversand
für alkoholfreie Getränke,
Friedrichstr. 18, I. Telefon 2599.

Niederlagen
bei Herrn Kfm. A. Höffner, Bismarck-
Ring 23,
Fr. Th. Müller, Taunusstrasse 26,
Biebrich bei Herrn H. Pfanne,
Friedrichstrasse 38.
Versand frei Haus.
Preislisten auf Wunsch.

Kaiser-Panorama.



Jede Woche zwei neue Reisen.
Ausgestellt vom 22. bis 28. November:

Serie I: **Paris.**
Serie II: **Die malerische Schweiz**
(XII. Cyclus.)
Eine Reise 30 Pf. Beide Reisen 45 Pf.
Kinder: Eine Reise 15 Pf. Beide Reisen 25 Pf.
Abonnement.

Mobiliar-Versteigerung

Heute Freitag, den 27. November cr.,
Vormittags 9 1/2, und Nachmittags 2 1/2 Uhr
beginnend, versteigere ich in meinem Versteigerungs-
saale

7 Schwalbacherstraße 7

folgende, wegen Bezug und aus Nachlässen
mir übergebene gebrauchte Mobiliargegen-
stände, als:

Rohb. und lac. Betten mit Mohrhaar-
Matratzen, mehrere pol. Verticellen mit
Sprungrahmen, nuss. und lac. Tisch-
Kommoden u. Consolen mit u. ohne Marmor,
Waldfische, Nachttische mit u. ohne Marmor,
Handtaschkäufel, zweithür. Nuss-Kleider-
u. Wäscheschrank, mehrere Polster-Garnituren,
Sophas, Chaiselongues, Kommoden, Consolen,
Schreibtisch, Schreibtisch, u. schw. Büffel
2 Mahag. Ausrichtische, runde, ovale, vier-
eckige Tische, Spiel- und Plumentische,
Stühle aller Art, Polster- und andere
Sessel, span. Wände, Spiegel mit Trümmern
und div. sonst. Spiegel, Leinwand, Stühle
und div. Kupferstücke, Aquarelle, große Partie
Bücher, Teppiche, worunter großer Smyrna-
Teppich, Läufer, Portiären, Gardinen,
7 fast neue dreis. und fünfkam. Gas-
lüfter für Salon, Wohn- und Speise-
zimmer, Gasampel, Hänge- und Stehlampen,
Glas, Porzellan, Nippes, Federbetten, Herren-
Kleidungsstücke, Krankenwagen, 2 Wob-
mannen, Badewanne, 2 Füllösen, Gasberbe,
Kohlenkasten mit Zubehör, Feuerboiler,
Röhrenschrank, Gießschrank, Billardque-
ständer, 2 Eiserverstärker und noch vieles
Anderes mehr

freiwillig meistbietend gegen Baarzahlung.
Besichtigung zwei Stunden vor Beginn der
Auction.

Wilhelm Helfrich,
Auctionator und Taxator,
Schwalbacherstraße 7.



Geld verdient!

der Geld erpart beim Einkauf von
Schuhwaaren

in dem für recht altbekannten
Mainzer Schuhbazar

von
Philipp Schönfeld,
nur Marktstr. 11,

im Hause der Harth'schen Schweinemegerei,
neben dem Ral. Schloß.

Nicht allein sehr billig, sondern auch sehr haltbar,
ebenso außerordentlich gut passend für den empfind-
lichsten Fuß sind sämtliche

Schuhe und Stiefel.

Größte Auswahl für
Kinder, Herren und Damen.

Herren-Schnür-, Zug- und Gassen-Stiefel,
elegante Hagen, 5.50-16 Mk.

Damen-Schnür- und Knopf-Stiefel, Neu-
heiten, v. 5.50-18 Mk.

Damen echte Cheveraux-Knopf- u. Schnür-
stiefel 7.50 Mk.

Damen-Spangenschuhe 3.25-6.50 Mk.
Nur die besten Qualitäten Stiefel für Knaben und
Mädchen. 8175

Reichste Auswahl. — Billigste Preise.
NB. Gelegenheit für passende Weihnachts-Ge-
schenke. Umtausch noch nach Neujahr gestattet.



Gesetzlich geschützt

ist die vorzügliche

Marke **Wallerstein's Fortschritt Stiefel**

und bleibt nach wie vor unübertroffen. Es ist Ihnen jede Gewähr für beste
Fussbekleidung betreffs Form und Haltbarkeit geboten.

Schuhwarenhaus **Langgasse 9.**
Neustadt's Wiesbaden, Telefon 2051.

Illustrierte Preisliste franco.

Billigste Preise.



Paul Strasburger	Bezahlung von Coupons.
Paul Strasburger	Kauf von Wertpapieren.
Paul Strasburger	Verkauf von Wertpapieren.
Paul Strasburger	Auskunft über Wertpapiere.
Paul Strasburger	Auskunft über Anlagewerte.
Bankgeschäft	Auskunft über Industriewerte.
Bankgeschäft	Auskunft über Bankaktien.
Bankgeschäft	Auskunft über ausländische Werte.
Bankgeschäft	Annahme verzinslicher Gelder.
Bankgeschäft	Beleihung von Wertpapieren.
Friedrichstrasse 3	Stahlpanzer-Tresor.
Friedrichstrasse 3	Vermietbare Fächer.
Friedrichstrasse 3	Eigene Firma in Frankfurt a. Main.
Wiesbaden	Eigene Firma in Frankfurt a. Main.
Wiesbaden	

Sängerchor des Turnvereins.

Zur Feier des **40-jährigen Stiftungsfestes**
Samstag, den 28. November, Abends 8^{1/2} Uhr:



Familien-Abend

im grossen Saale unseres Vereinsheims,
wozu wir die Gesamt-Mitgliedschaft des Turnvereins ergebenst einladen. F 454
Der Obmann.

Jeder Fremde

der nach Wiesbaden kommt, sei es zu kürzerem oder längerem Aufenthalte, sei darauf aufmerksam gemacht, daß das „Wiesbadener Tagblatt“ — gegründet 1852 — die älteste, beliebteste, billigste und dabei umfangreichste Zeitung Wiesbadens ist (täglich 2 Ausgaben, Sonntags und Montags je eine, Preis 50 Pfg. monatlich) und sich eingebürgert hat wie kein anderes Blatt, von Haus zu Haus, von Familie zu Familie.

Neben einem sehr reichhaltigen redactionellen Theile bietet das „Wiesbadener Tagblatt“ einen Anzeigenthell von unübertroffener Ausdehnung, da das „Wiesbadener Tagblatt“ allgemeines Insertionsorgan der Wiesbadener Geschäftswelt ist, aber auch zu anderen Veröffentlichungen aller Art, besonders zu den Familien-Nachrichten (Geburts-, Verlobungs-, Heiraths- und Todes-Anzeigen) und dem Arbeitsmarkt, von Jedermann benutzt wird. Die für das fremden-Publikum und neuzuziehende Einwohner Wiesbadens wichtigen öffentlichen Bekanntmachungen der Stadt Wiesbaden werden im „Wiesbadener Tagblatt“ aufgenommen. Dieselben können unentgeltlich eingesehen werden in den mehrfach aufgelegten Exemplaren des „Wiesbadener Tagblatt“ in der Schalterhalle des Verlags Langgasse 27. Einzelne Tagblatt-Nummern kosten 5 Pfg. Man

abonnirt auf das
„Wiesbadener Tagblatt“

im Verlag Langgasse 27, in den zahlreichen Ausgabestellen in allen Theilen der Stadt und bei allen kaiserlichen Postämtern.

Das „Wiesbadener Tagblatt“ wird von königlichen, communal-städtischen, rättslichen und anderen Staats- und Civilbehörden, insbesondere von der kgl. Staatsanwaltschaft und den kgl. Gerichten zu Publikationen benutzt.

Die Fremdenliste, die Programme der Curhaus-Concerte, die Ankündigungen der hiesigen Theater (darunter die ausführlichen Hefte, des Hoftheaters und des Residenz-Theaters), die auswärtigen Familien-Nachrichten, die Bekanntmachungen aus dem Vereinsleben und alles Andere, über das der Fremde und Einheimische unterrichtet zu sein wünscht (Fremdenführer, Tages-Veranstaltungen, Vereins-Nachrichten, Wetterberichte, Verkehrs-Nachrichten) findet sich im „Wiesbadener Tagblatt“.

Gratisbeilagen des „Wiesbadener Tagblatt“ sind: „Unterhaltende Blätter“, alle 14 Tage erscheinend, die „Illustrierte Kinderzeitung“, „All-Rassau“, Blätter für alte nassauische Geschichte und Kulturgeschichte, die „Haus- und landwirtschaftliche Rundschau“, zwei „Taschenfahrpläne“, der „Tagblatt-Kalender“, die „Verlobungsliste“, sowie „Amtliche Anzeigen des Wiesbadener Tagblatt“, enthaltend Bekanntmachungen hiesiger und auswärtiger Behörden, zweimal wöchentlich.

Schachfreunde seien auf die Rubrik „Schach“, Organ des Wiesbadener Schachvereins, verwiesen, welche das größte Interesse der Anhänger des Schachspiels findet und jeden Sonntag erscheint.

Bei der einheimischen Bevölkerung bedarf das „Wiesbadener Tagblatt“ keiner weiteren Empfehlung, dort ist es seit einem halben Jahrhundert überall zu finden.

weil unentbehrlich für Jedermann.

Celluloid-Spielwaren,
Regenmäntel,

Gummi-
Wäsche,
Schürzen,
Luftkissen,
Tisch-
decken,
Hosen-
träger,
Wärm-
flaschen,
Bade-
wannen
etc.



Prima
Englische
Petersburger
Amerikanische
Gummi-Schuhe

in vorzüglich-bewährter Qualität empfehlen billigst

Baumcher & Co.

Königl. Hoflieferanten, 3182
Ecke der Langgasse und Schützenhofstrasse.

Gummi-
Bälle,
Tiere,
Puppen,
Rasseln,
Figuren,
Fussbälle
Spiel-
karten
etc.

Hotel-Restaurant „Zum Krokodil“

Luisenstrasse 37.

Ausschank von Münchener Spatenbräu.

Liefere dasselbe die 1/2 Fl. 40 Pf., 1/4 Fl. 20 Pf. frei ins Haus.

Mittagstisch von 12—2 Uhr zu 1.20 Mk.,

im Abonnement Ermässigung.

Soupers à 1 Mk.

Philipp Schmidt.

Ich führe nur:		Empfehle prima Dammfleisch per Pfd.	
Erste Qualität Rindfleisch	64 Pf.	60 u. 70 Wfa., prima Kalbf.	66 u. 70 Wfa.
„ „ „	70—80 „	Johann Bayerhofer, Weberstrasse 50.	
„ „ „	66 „	Edelfastanien,	
„ „ „	50—70 „	schöne große Waare, Centner 10 Mark.	
„ „ „	70—80 „	Fr. Hommer, Bismarck-Platz 17.	
Ludwig Klots, Seidenstrasse 18.			

Neubau des Polizeidienstgebäudes zu Wiesbaden.

Die Ausführung der Asphaltstrichböden (rd. 650 qm) einschließlich Materiallieferung soll in einem Lose öffentlich vergeben werden. Der Bedingungsanschlag, besondere Bedingungen nebst technischen Vorschriften liegen im Baubüro, Marktstraße 1, während der Dienststunden zur Einsicht aus und können von dort gegen postfreie Einsendung von 0,50 Mk. in bar bezogen werden.

Angebote sind schriftlich, mit entsprechender Aufschrift versehen, bis **Samstag, den 12. Dezember 1903, vormittags 11 Uhr,**

an den unterzeichneten Regierungsbaumeister einzusenden.

Wiesbaden, den 24. November 1903.

Der Königl. Baurat: **Wisch.** Der Regierungsbaumeister: **Reuner.**

Wiesbadener Lehrer-Gesang-Verein.

Samstag, den 28. November, abends 8 Uhr, im grossen Saale des Casino (Friedrichstrasse):

I. KONZERT

unter gefl. Mitwirkung des Frä. **Ida Hanger**, Kgl. Opernsängerin, und Herrn **Walter Fischer**, Klaviervirtuos, von hier.

Leitung: Herr Dir. **Spangenberg.**

Nach dem Konzert: **Ball.**

Der Vorstand.

Jahres-, Bei- und Gastkarten sind nur **personell** gültig und müssen am Eingange vorgezeigt werden. F 376

Kohlen.

Alle Sorten Ofen- und Herdkohlen, Kohlscheider und englische Anthracit, Ruhr- und Gas-Coks, Braunkohlen- und Steinkohlen-Briketts, Buchen und Kiefern Brenn- und Anzündholz empfiehlt zu billigsten Preisen 2428

Wilh. Linnenkohl,
Ellenbogengasse 17. Adelheidstrasse 2a.
Fernsprecher 527.
Preislisten gern zu Diensten.

Neues Delicatess-Sauerkraut.

H. Magdeburger, exzell. im Reichsad u. Schnitt, à Vorb.-Orzhoit, ca. 500 Pfd., 15.— Mk., 1/2 Orzhoit, ca. 225 Pfd., 10.50 Mk., Fimer, ca. 110 Pfd., 8.— Mk., Anker, ca. 58 Pfd., 4.50 Mk., 1/2 Anker, ca. 28 Pfd., 3.— Mk., Postcollo 1.40 Mk.

Salzgurken, saure wa., Anker 11.— Mk., 1/2 Anker 7.— Mk., Postcollo 2.— Mk.

Pfeffergurken, pikant, Anf. 19.— Mk., 1/2 Anf. 10.— Mk., 1/4 Anf. 6.— Mk., Postc. 3.— Mk.

Essiggurken, feinst. Gewürz, Anker 14 Mk., 1/2 Anker 8 Mk., 1/4 Anker 5 Mk., Postc. 2.75 Mk.

Sauerkraut, hart, Anker 28 Mk., 1/2 Anker 12.50 Mk., 1/4 Anker 7.50 Mk., Postcollo 4.— Mk.

Cornichons, frz. Pfefferg., Anf. 29 Mk., 1/2 Anf. 15.50 Mk., 1/4 Anf. 9.75 Mk., Postc. 5.25 Mk.

Porzellanbeeren, ff. klein, 1/2 Anker 18.50 Mk., 1/4 Anker 9.75 Mk., Postcollo 5.— Mk.

Preisselbeeren, mit Raffin. ringel., von 20 Pfd. an per Br.-Pfd. 30 Pf., Postcollo 3.50 Mk.

Mixed-Picles, Postc. 4.— Mk., **Beste Erab. Sardellen** 1/2 Anf. 15.50 Mk., Postc. 7.50 Mk.

Pa. Pflaumenmus, in Fässern von 50—100 Pfd. 15.— Mk., von 200 Pfd. 14.— Mk., per 100 Pfd. Postcollo 2.50 Mk.

Spargel, Erbsen, Bohnen, Carotten, Compotfrüchte in Dosen u. laut Preisliste. Alles incl. Gefäß, ab hier, gegen Nachnahme oder Vorberleistung des Betrages. (Mga. 1602 g) F 150 Preislisten kostenlos. Wiederverkäufeln Vorzugspreis.

F. A. Kühler & Co., Magdeburg 30, gegründet 1835.

Viëtorsche Kunstanstalt, Wilhelmstr. 54, Ecke Tannusstr.

Ein grosser Posten prächtig-schöner, moderner

fertiger Stickereien,

Decken aller Grössen, Schoner, Handtücher, Servirdecken, Servietten, Tablett- u. Eisdeckchen, Nachttaschen, Wandschoner etc. 3105

enorm billig

Viëtorsche Kunstanstalt, Wilhelmstr. 54, Ecke Tannusstr.

Bad L.-Schwalbach.

Hotel u. Pension Berliner Hof.

Altrenommiertes Haus, am Kurpark gelegen, gänzlich neu renovirt. Das ganze Jahr geöffnet. F 40

Neuer Besitzer **H. Dietrich,**

vormals langj. Director des Grand-Hôtel Jungfrau, Interlaken.

Reeller Ausverkauf!

Wegen Umzug

gebe ich von heute an, da mein Lokal bis 1. Januar 1904 geräumt sein muß, sämtliche fertigen Modelle zur Hälfte des sonstigen Verkaufspreises ab und gewähre auf alle anderen Einkäufe

25 % Rabatt.

Verkauf nur gegen Baarzahlung.

M. Eckhardt, Modes, Schulgasse 17, 1 Stiege.



Schwere bayerische Waldhasen.
 Hasenbraten 3.20
 Hasenrücken 2.—
 Hasenteile 1.50
 Schwere Reheule 6.—
 Rehzimmer 8.—

Junger Hirsch im Auschnitt, sowie blutbeimete junge Hasen u. sonstiges frisch geschlachtetes Geflügel zum billigsten Tagespreis.

Emil Petri,
 Wild- und Geflügelhandlung,
 28 Herzstr. 28. Telefon 2671.

Berechnungen per Postkarte werden prompt ausgeführt.

Langgasse

9.

Geschw. Meyer,

Langgasse

9.

Weihnachts-Verkauf

Anerkannt gute Waaren.

Kleider- u. Blousenstoffe, Tüllroben und Echarpes, Röcke und Schürzen,

Erhebliche Preis-Ermässigung.

Tüll- und Piqué-Decken, Fertige Wäsche, Weisswaaren u. Coulten

etc. etc.

Reste jeder Art enorm billig.